Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis 15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig . . . . . RM. 7.20
Halbjährig . . . . . „ 3.70
Vierteljährig . . . . . „ 1.90
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.
Schluß des Blattes: **Donnerstag mittags.**

Preise bei Abholung:
Ganzjährig . . . . . RM. 6.80
Halbjährig . . . . . „ 3.50
Vierteljährig . . . . . „ 1.80
Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 37 — **Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 15. September 1939** — **54. Jahrgang**

Helmut Sündermann:

Der Führer und seine Soldaten

Das große Erlebnis der Frontsoldaten.

NSK. Die Wucht, die Schnelligkeit und die Präzision unseres polnischen Feldzuges hat der Welt Bewunderung abgenötigt. Niemand vermag sich dem Eindruck der genialen strategischen Leistung und der überragenden Truppenführung zu entziehen, die diesen einzigartigen Vormarsch zu so raschen und durchschlagenden Erfolgen geführt haben. Die wiedererstandene deutsche Wehrmacht hat den Beweis einer Schlagkraft abgegeben, die unsere Gegner nicht ahnten, und die selbst unsere kühnsten Hoffnungen übertraf.

Wir wußten zwar, daß die nationalsozialistische Wehrmacht in den wenigen Jahren ihres Aufbaues mit den besten Waffen ausgerüstet und einer hervorragenden Ausbildung teilhaftig wurde. Wir waren uns bewußt des soldatischen Geistes, der unsere Nation erfüllt, und des Ethos der unbedingten Pflichterfüllung, das jedem unserer Soldaten zum höchsten Lebensgesetz geworden ist. Aber wir vergaßen, den heiligen Fanatismus zu würdigen, der geboren ist aus der Erkenntnis der geschichtlichen Größe unserer Zeit und der die Tapferkeit unserer Truppen beseelt, wie er ihren Marsch beflügelt.

Wer Gelegenheit gehabt hat, in diesen Tagen den im höchsten Tempo und ohne Pause durchgeführten Vormarsch unserer Soldaten unmittelbar mitzuerleben, der weiß, welche übermenschlichen Leistungen dabei von jedem unserer Kämpfer — vom Schützen bis zum General — vollbracht worden sind. Wenn es zuerst galt, gleich im ersten wuchtigen Gegenangriff den Feind zu erschüttern, so wurde dann die pausenlose Verfolgung der flüchtenden Polen, die Abschneidung ihrer Fluchtwege, die Vollendung unserer Operationen zu der vernichtenden Umklammerung zu einer Aufgabe, die von jedem unserer Soldaten das Letzte an Kraftentfaltung forderte. Kühne Gefechte, die die Gegenwehr des Feindes in kürzester Frist niederzwangen, und daran anschließende tagelange Eilmärsche sind das besondere Kennzeichen dieser siegreichen Kriegführung. Mit einem einzig dastehenden Angriffsgeist wurde der Gegner geworfen. Gerade von diesen Kämpfen werden jetzt von allen Fronten des Vormarsches immer mehr beispiellose Heldentaten bekannt. Dieser Mut des einzelnen deutschen Soldaten war es vor allem, der den polnischen Gegner in den panischen Schrecken versetzte, der zum Anfang des Endes der polnischen Divisionen wurde.

Unsere Truppen haben bereits jetzt Leistungen von einer Art vollbracht, von der wir aus der Geschichte der Völker wissen, daß sie nur dort Wirklichkeit wird, wo das Feuer einer heißen Leidenschaft und das blinde Vertrauen zu einem großen Führer zum Gesetz der Taten wird.

Einer dieser seltenen Augenblicke der Geschichte ist wieder angebrochen. In der deutschen Vergangenheit kennen wir fast nur das Beispiel Friedrichs des Großen und seiner in so vielen Schlachten bewährten Verbundenheit mit seinen Soldaten. Genau so wie damals der große Preußenkönig immer dort war, wo die Entscheidungen fielen, Freud und Leid mit seinen Truppen teilte und mit seinem Feuergeiste der wahre Mittelpunkt seiner ihm auf Tod und Leben verschworenen Armee gewesen ist, so kämpfen und marschieren heute unsere Soldaten, angefeuert von dem Gedanken an den Ersten Soldaten des Reiches, an die Idee, die er schuf, und an das Recht, das er vertritt.

Nur wer die Fahrten miterleben darf, die der Führer seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten fast täglich zu allen Fronten der im Osten kämpfenden Truppen unternimmt, vermag die Macht der Überzeugung zu ahnen, die unsere Wehrmacht mit einem bis in den Tod reichenden Vertrauen zum Führer beseelt und die ungeahnten Kräfte in ihr entfaltet, die die Welt in staunende Bewunderung versetzen.

Tausendfältig sind die Erlebnisse dieser Fahrten des Führers zu seinen Soldaten. Sie führen ihn stets zur kämpfenden Truppe. Sie führen ihn zu den verantwortlichen Generalen ebenso wie zu den marschierenden und fahrenden Kolonnen oder zu den Fliegerhorsten. Allen Soldaten aber, die er grüßt oder mit denen er spricht, kann man sofort vom Gesicht ablesen, wieviel ihnen dieser Augenblick bedeutet, in dem sie mitten in Feindesland ihrem Führer gegenüberstehen.

Die schweigsamen Marschkolonnen, die wir treffen, verwandeln sich in begeisterte Spaliere. Schweißbedeckte Körper recken sich. Die hartgewordenen Gesichter strahlen, die stummen Lippen öffnen sich. Die einen rufen dem Führer laut ihren Heilgruß zu, andere wieder bringen nur die Worte über die Lippen: „Der Führer ... der Führer! ....“ — als wollten sie sich und die Kameraden erst richtig aufmerksam machen.

Und kommt dann eine kleine Stockung in unsere Kolonne, dann hasten ihre Schritte, und die schönste Marschordnung geht für einige Minuten zum Teufel durch die Begeisterung, mit der Offizier und Mann, von der gleichen Leidenschaft besessen und wie von einer magischen Kraft angezogen, nach vorn eilen.

Genau so wie dieses Erlebnis, so wiederholt sich dutzendmal ein anderes: Wenn der Führer haltmacht, um die Meldungen entgegenzunehmen und Besprechungen abzuhalten, dann dauert es nur wenige Minuten, bis von allen Seiten die Soldaten, die nicht gerade auf Wache stehen, herangestürzt kommen. Sie wissen, daß sie die Besprechungen nicht stören dürfen, und deshalb bildet sich ein großer weiter Kreis, der auf den Augenblick lauert, in dem die Besprechungen beendet sind.

Denn dann — das haben die zum Entsetzen ihres Unteroffiziers oft in den abenteuerlichsten Bekleidungen „Herbeigeeilten“ im Gefühl — kommt ihr Moment. Und sie täuschen sich niemals, wenn es auch oft nur kurze Augenblicke sein können, die sie beim Führer sind. Ein Wort, ein Blick genügt ihnen, um zu fühlen, was sie schon längst wissen: daß er genau so zu ihnen gehört wie sie zu ihm, daß seine Gedanken, soweit sie in die Zukunft unseres Volkes gehen, genau so sorgend auch mit den Erfahrungen des alten Frontsoldaten an jeder Einzelphase des Kampfes seiner Truppen teilnehmen.

Diese Augenblicke mit dem Führer vergißt keiner, der dabeigewesen ist. Wenn der Marschbefehl die Soldaten dann wieder dem Gegner auf die Fersen schickt, dann werden sie noch schneller marschieren, noch verbissener kämpfen, noch entscheidender schlagen. Denn sie tun dies in der heiligen Überzeugung, daß alles, was der Führer von ihnen fordert, die Zukunft unseres Volkes verlangt. Im Dienst an dieser Zukunft dem Führer zu folgen, ist ihnen die Ehre ihres Lebens und der Sinn ihres Kampfes.

Für die Welt mag diese Verschworenheit der Soldaten ihrem Führer das Geheimnis des wuchtigen Vormarsches sein, für uns ist es das ergreifendste Erlebnis dieses Krieges.

So schlägt das deutsche Heer!

Katastrophaler Rückzug der polnischen Armee

Mit nicht zu übertreffender Stoßkraft hat das deutsche Ostheer in wenigen Tagen den Gegenangriff so tief in Feindesland vorgetragen, daß große Teile des polnischen Heeres eingeschlossen wurden. Nach der Einnahme von Bromberg und Graudenz durch unsere Truppen war auf diese Weise auch das Schicksal der polnischen Korridorarmee besiegelt. Im Zuge der Säuberung der Tucheler Heide wurden die 9. und 27. polnische Division, 1 Panzerbataillon, 2 Jägerbataillone und die berüchtigte Kavalleriebrigade Pomorski vernichtet. Nur Reste konnten sich ohne Waffen und Gerät schwimmend über die Weichsel retten. Nach Feststellungen des Oberkommandos der Wehrmacht betrug die Gesamtausbeute bis zum 6. ds. **25.000 Gefangene, 126 Geschütze, viele Kampfwagen und Panzerspähwagen.** Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre, Gewehre und Panzerabwehrkanonen kann vorläufig auch nicht annähernd bestimmt werden.

Am 8. September abends drangen deutsche Panzerwagen in den westlichen Teil von **Warschau** ein, während schnelle Truppen die Weichsel bei Sandomir und Gora Kalwaria südostwärts Warschau erreichten. Nordostwärts Warschau wurde der Narew bei Pultusk und Rozan überschritten. An diesen schnellen und großen Erfolgen hatte die Luftwaffe wieder entscheidenden Anteil. — In der Nord- und Ostsee wurden eine Reihe von Minensuchunternehmungen durch die Kriegsmarine durchgeführt. Boote einer Minensuchflottille beschossen eine polnische Strandbatterie, die das Feuer erfolglos erwiderte. Ein **viertes polnisches U-Boot** wurde vernichtet.

Am 9. September zogen unsere Truppen in die Industriestadt **Lodz** ein. Die Provinz Posen wurde ohne feindlichen Widerstand fortschreitend besetzt. Nordostwärts Warschau wurde der Feind hinter den Bug bei Wyskow und ostwärts geworfen. Dank dem unaufhaltsamen Vordringen der Truppen ist die deutsche Ostgrenze endgültig und für alle Zeiten gesichert.

10. September: Zwischen dem Gebirge und dem Oberlauf der Weichsel setzten die deutschen Kräfte die Verfolgung des geschlagenen Feindes in ostwärtiger Richtung fort. Im großen Weichselbogen, zwischen Sandomierz und Kutno hat der schnelle Durchbruch der motorisierten und Panzertruppen bis an die Weichsel große Erfolge angebahnt. Teile zahlreicher polnischer Divisionen sind um Radom von der Weichsel abgeschnitten und von allen Seiten umstellt. Ebenso ist dem auf dem Raum Skierniewice—Sochaczew—Kutno nach Osten drängenden Teil der Rückzug über die Weichsel bei Warschau und südlich verlegt. Bei einem Unternehmen gegen Lublin wurden von einem gemischten Kampf- und Zerstörerverband 7 polnische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, 9 polnische Flugzeuge am Boden durch Bombenabwurf schwer beschädigt.

11. September: Die große Schlacht in Polen nähert sich ihrem Höhepunkt, der Vernichtung des polnischen Feldheeres westlich der Weichsel. Während in Südpolen der sich zäh wehrende Gegner über den San zurückgedrängt und der Übergang über den Fluß im Abschnitt Sanok—Jawornik-Polski sowie bei Radymno und Jaroslaw erzwungen wurde, begannen die in den verschiedenen Räumen eingeschlossenen Truppen die Waffen zu strecken. Durchbruchsversuche der eingeschlossenen Teile wurden überall verhindert. Nach hartem Kampf um die polnischen Befestigungen am Narew gelang es bei Nowogrod und Wizna, Brückenköpfe an dem Südufer zu bilden. Polnische Artillerie aller Kaliber hat von den östlichen Teilen Warschaus aus das Feuer gegen unsere im Westteil der Stadt befindlichen Truppen eröffnet. Nördlich der Weichsel nähert sich die Truppe im Vorgehen ohne Feindwiderstand der Festung Modlin. Die Weichselbrücke liegt bereits unter deutschem Artilleriefeuer. Die Einschließung des polnischen Kriegshafens Gdingen wurde fortgesetzt. **Neustadt** und **Putzig** sind in deutscher Hand. Seestreitkräfte unterstützten das Vorgehen des Heeres durch erfolgreiche Beschießung polnischer Batterien sowie des Kriegshafens Gdingen. **Lomza** am Narew wurde nach hartnäckigem feindlichen Widerstand genommen, Ostpreußische Landwehr war entscheidend an der Erzwingung des Narewüberganges bei Wizna beteiligt und bewies hier ihren hervorragenden Angriffsgeist. Die Luftwaffe hat die Straßen und Eisenbahnlinien ostwärts und nordostwärts Warschaus und in den Räumen Lemberg und Lublin—Chelm wiederholt mit Erfolg angegriffen und Kolonnen und Truppentransporte dort zerschlagen. In Lemberg wurde der Westbahnhof zerstört.

12. September: Verzweifelte Versuche der um Kutno eingeschlossenen starken feindlichen Kräfte, nach Süden durchzubrechen, wurden vereitelt. Der

Die heutige Folge ist 10 Seiten stark.

Ring auch um diese feindliche Gruppe ist geschlossen. Nach hartem Kampf ist der Feind auch nordostwärts Warschaus geworfen. In der Verfolgung haben unsere Truppen mit der Masse die Bahnlinie Warschau—Bialystok überschritten und mit vorgeworfenen Abteilungen die Bahnlinie Warschau—Siedlce erreicht. Verbände der Luftwaffe wurden wie am Vortag zur Unterstützung des Heeres bei Kutno und Zerstörung der rückwärtigen Verbindungen des Gegners ostwärts der Weichsel mit gutem Erfolg eingesetzt. Eine Sturzkampfgruppe hat die Ostausgänge von Warschau abgeriegelt. Der Bahnhof Bialystok wurde zerstört. **Großendorf** im westlichen Teil der Halbinsel Hela und seine Hafenanlagen sind von leichten Seestreitkräften in Besitz genommen. Durch das Vorgehen unserer Truppen in den Provinzen Posen und Westpreußen wurden in den letzten Tagen **Posen, Thorn, Gnesen, Hohensalza** und zahlreiche andere Städte besetzt. Damit ist auch in dieser Gegend das ehemals deutsche Gebiet nahezu restlos in deutscher Hand. Die Kampfverbände der deutschen Luftwaffe haben polnische Truppenansammlungen bei Kutno—Klodawa und Krosniewice—Hobal—Gostynin erfolgreich bekämpft. Mehrere Verbände griffen das Eisenbahndreieck von Praga sowie die aus Warschau nach Radyzin, Tluszcz, Siedlce und Demblin führenden Eisenbahnlinien an. Brennende Bahnhöfe, unterbrochene Bahnstrecken, schwerbeschädigte Eisenbahnbrücken, zerstörte Straßenkreuzungen und Straßenbrücken, explodierte Munitionstransporte, zersprengte Marsch- und Lastkraftwagenkolonnen sind das Ergebnis dieser Angriffe. Die Gegenwehr der polnischen Fliegertruppe wird immer schwächer. Um ihr aber auch die letzten Möglichkeiten zum Eingreifen zu nehmen, wurde die Luftwaffe auch gegen die Reste der Bodenorganisation eingesetzt. Bei den Angriffen auf die Flugplätze Rodek, Demblin, Luck und Lemberg wurden **34 polnische Flugzeuge** auf den Rollfeldern zerstört, 2 **Flugzeuge im Luftkampf** abgeschossen. Unsere Flugzeugbesatzungen dürfen darauf stolz sein, durch ununterbrochenen, fortgesetzten Einsatz am Erfolg der großen Schlacht in Polen entscheidend beteiligt gewesen zu sein. Schnelle Truppen haben sich nordöstlich von Przemysl in den Besitz von **Krakowiec** gesetzt.

13. September: Am 12. ds. setzte das deutsche Ostheer mit seinem Süd-, beziehungsweise seinem Nordflügel die stürmische Verfolgung des Feindes fort. Beiderseits Przemysl vorstoßend, wurden **Sambor** und **Jaworow** genommen und mit vorgeworfenen Abteilungen Lemberg erreicht. Die südlich Radom eingeschlossene polnische Gruppe hat aufgehört zu existieren. Die gewaltige Beute an Gefangenen, Geschützen und Kampfgerät aller Art wird noch gesichtet und gezählt. Alle Versuche der um Kutno umstellten fünf polnischen Divisionen und zwei Kavalleriebrigaden, nach Süden durchzubrechen, sind gescheitert. Der konzentrische Gegenangriff unserer Divisionen ist im Gang. Ostwärts und südostwärts von Warschau sind Straße und Bahnlinie Warschau—Siedlce mit starken Kräften überschritten; am äußersten Ostflügel stehen motorisierte Truppen 40 Kilometer nördlich Brest. Weit hinter der Front ist die zu spät aus Lomza nach Süden weichende 18. polnische Division nördlich des Bug gestellt. Die Luftwaffe griff auch Montag erfolgreich Straßen, Brücken und Eisenbahnen ostwärts der Weichsel an. Am Bahnhof Krystynopol brennen drei Züge. Der Flugplatz Luck wurde schwer beschädigt, die Flugzeugfabrik Biala-Podlask in Brand geschossen. **14 feindliche Flugzeuge** wurden zerstört, davon zwei im Luftkampf. Die Luftaufklärung brachte ausgezeichnete und für die Führung wertvolle Ergebnisse. Ferner wurden die Eisenbahnlinien Bialystok-Wolkowysk, Slonim-Baranovice, Bialystok-Brest, Brest-Pinsk durch Bombenwürfe verschiedentlich unterbrochen. Auf den Bahnhöfen Oleszyce-Horniec-Wlodawa wurden schwere Treffer erzielt. Bei Radymno nördlich von Przemysl wurden zwei feindliche Kampfflugzeuge abgeschossen.

14. September: Die von unseren Truppen bei Radom eingeschlossene polnische Heeresgruppe verlor nach den bisherigen Zählungsergebnissen über **60.000 Gefangene,** darunter mehrere Generale, 143 Geschütze, 38 Panzerwagen und sonstiges Kriegsmaterial. Die nordöstlich Warschau vorgehenden deutschen Truppen schlossen den Einkreisungsring um die polnische Hauptstadt, wobei ihnen 6000 Gefangene und 30 Geschütze in die Hände fielen. Der polnische Kriegshafen **Gdingen** hat kapituliert.

Kampfhandlungen im Westen

Französische Aufklärungsflugzeuge versuchten am 8. September Erkundigungsflüge diesseits der Grenzen durchzuführen. Sie wurden durch unsere Jagdflieger und durch Flakartillerie abgewehrt. **Drei französische Flugzeuge wurden abgeschossen.** Auf einem deutschen Flugplatz landete ein **französisches Kampfflugzeug.** Drei Offiziere wurden gefangengenommen.

Am 9. September nachts wurde in Nordwestdeutschland der Anflug feindlicher Flugzeuge aus nordwestlicher Richtung gemeldet. Im Küstengebiet geriet der Gegner in das Abwehrfeuer unserer Flakartillerie. Die feindlichen Flieger bogen in südwestlicher Richtung aus und traten den Rückflug über Holland an. Bombenabwürfe haben nicht stattgefunden. An der holländischen Grenze wurden zur Abwehr der feindlichen Flugzeuge deutsche Nachtjäger eingesetzt. Ein englisches Kampfflugzeug stürzte an der Straße Schönstedt-Überstedt ab. Die fünfköpfige Besatzung sprang mit Fallschirmen ab und wurde gefangengenommen.

10. September: Im Westen haben erstmalig französische Spähtrupps die deutsche Grenze überschritten und sind in Gefechtsberührung mit unseren weit vor dem Westwall befindlichen Vorposten getreten. Der Feind ließ zahlreiche Tote und Gefangene, darunter auch einen Offizier, zurück.

11. September: Der geräumte Flugplatz von Saarbrücken wurde von französischer Artillerie beschossen. Drei französische Flugzeuge wurden über Reichsgebiet abgeschossen.

12. September: Örtliche Vorpostenkämpfe zwischen Saargemünd und Hornbach. Über der Luftverteidigungszone West wurden drei französische Aufklärer abgeschossen, und zwar zwei von der Flakartillerie und einer von den Jagdfliegern, wobei ein Fliegerkapitän in Gefangenschaft geriet.

13. September: Der etwa sechs Kilometer südostwärts Saarbrückens gelegene Birnberg, auf dem sich der Feind mit zwei Kompagnien festgesetzt hatte, wurde durch unsere Vorposten im Gegenangriff wieder genommen. Sonst nur geringe Vorpostenkämpfe. Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet fanden nicht statt.

14. September: Zwischen Saarbrücken und Hornbach griffen stärkere französische Abteilungen unsere Vorposten an. Ihr Angriff brach in Minenfeldern und in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Deutsche U-Boote erfolgreich.

Aus Meldungen der britischen Admiralität geht hervor, daß die deutschen U-Boote der englischen Flotte schweren Schaden zufügen. Man versucht die Öffentlichkeit mit der Versicherung zu trösten, daß die Verluste durch die Einführung des Konvoi-Systems in Zukunft stark verringert werden würden.

Adolf Hitler und Göring an der Front

Führerhauptquartier, 10. September. Nachdem die militärischen Operationen im Korridorgebiet als abgeschlossen gelten können, hat sich der Führer zur schlesischen Heeresgruppe begeben, jener Gruppe, die den Vorstoß in nordöstlicher Richtung führte, der über Czenstochau, Kielce, Konskie nach Radom und weiter in das Herz Polens nach Warschau führte.

Am 13. September traf der Führer auf seiner Frontfahrt um 15 Uhr in Lodz ein. Die Fahrt des Führers mitten durch die Stadt, die erst am Wochenende besetzt wurde, bildete für die deutschen Truppen und die Bevölkerung eine riesige Überraschung.

Generalfeldmarschall Göring hat nach Erledigung der vordringlichsten Arbeiten, die ihm als Vorsitzenden des Ministerrates für die Reichsverteidigung obliegen, Sonntag abends sein Hauptquartier verlassen und sich an die Front zu den Verbänden seiner Luftwaffe begeben.

Der Generalfeldmarschall suchte Dienstag den Führer in seinem Hauptquartier auf und erstattete ihm in einem zweistündigen Vortrag Bericht über den weiteren Einsatz der Luftwaffe und über die Maßnahmen, die er als Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung bisher getroffen hat. Im Anschluß daran begab sich der Generalfeldmarschall in seinem Flugzeug zu den Frontverbänden der Luftwaffe.

Der Generalfeldmarschall setzte am Mittwoch die Besichtigung seiner Frontverbände fort. Er unternahm am Nachmittag mit seinem Stab in zwei Flugzeugen einen ausgedehnten Flug über das polnische Kampfgebiet. Generalfeldmarschall Göring sprach den einzelnen Frontverbänden, die auf allen Feldflugplätzen ihren Oberbefehlshaber mit hellem Jubel begrüßten, seine Anerkennung aus und verlieh einer Reihe von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften für besonders hervorragende Leistungen im Namen des Führers das Eiserne Kreuz.

„Wir sind alle Frontkämpfer!"

Generalfeldmarschall Göring sprach zu den Berliner Rüstungsarbeitern

Berlin, 9. September. Zu einem erhebenden Bekenntnis völkischer Geschlossenheit, einem heiligen Treuegelöbnis zu Führer, Volk und Nation gestaltete sich am Samstag nachmittags die von allen Rundfunksendern übertragene Großkundgebung der Gefolgschaft der Rheinmetall-Borsig-Werke in Berlin-Tegel. Hier richtete Generalfeldmarschall Göring in den Stunden des siegreichen Eindringens unserer Truppen in die polnische Hauptstadt einen aufrüttelnden Appell an die werktätigen Männer und Frauen aller deutschen Gaue.

Das begeisterte Echo, das die glaubensstarken soldatischen Worte des Generalfeldmarschalls bei den Zehntausenden von Arbeitern dieses großen deutschen Rüstungsbetriebes fanden, war der symbolhafte Ausdruck der gewaltigen Entschlußkraft und Einigkeit eines Volkes, das als eng verschworene Gemeinschaft nicht nur an den Fronten des Kriegsschauplatzes, sondern auch in der Heimat in selbstloser Hingabe und Einsatzbereitschaft seine Pflicht erfüllt bis zum Letzten. Kurze Zeit ruhte die Arbeit an der ununterbrochen mit allem Nachdruck weitergetriebenen militärischen Rüstung des Reiches. Die riesige, sonst von brausendem Lärm der Arbeit erfüllte Werkhalle, in der sich die Tausende versammelt hatten, bildete ein beredtes Sinnbild dieser einzigartigen unlöslichen Volks- und Schicksalsgemeinschaft des nationalsozialistischen Deutschland. Über dem von Hakenkreuzfahnen umrahmten Rednerpodium grüßte das mit goldenen Lorbeerzweigen umkränzte Führerbild. Ein Ausspruch des Führers aus seiner letzten welthistorischen Rede vor dem Deutschen Reichstag kennzeichnete das Thema und die Stimmung dieser ernsten und doch wieder von stolzer, froher Tatbereitschaft durchdrungenen Stunde: „Es kommt nicht darauf an, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue!"

Jubelnde, nicht endende Heilrufe brandeten Generalfeldmarschall Göring entgegen, als er den Saal betrat. Stürmische Zustimmung klang auf, als einleitend der Betriebsführer den Generalfeldmarschall, der in Begleitung von Generaloberst Milch, Staatssekretär Körner und Staatsrat Gritzbach erschienen war, der unbedingten und restlosen Pflichterfüllung seiner Gefolgschaft versichert. Und dann lauschen die Zehntausende wie gebannt den markigen, von leidenschaftlichem Glauben getragenen Worten des Feldmarschalls, um dann im Laufe seiner mitreißenden Darlegungen immer wieder durch überwältigende Kundgebungen des Vertrauens und der Dankbarkeit seine Ausführungen zu unterstreichen.

In den Gesichtern der Zuhörer zeichnete sich die entschlossene Bereitschaft, die heilige, jedem billigen Hurrageschrei weit entfernte Begeisterung, die willensstarke unendliche Gläubigkeit deutscher Männer und Frauen, die im Bewußtsein des Ernstes der Stunde und im Bewußtsein der gerechten Sache den harten Realitäten dieses uns aufgezwungenen Krieges ruhig und gefaßt ins Auge zu sehen gewillt sind.

„Wir alle sind Frontkämpfer!", so stellte der Generalfeldmarschall fest, und die gewaltige Kundgebungsstätte hallte wider von den Stürmen des Beifalls, mit dem die Arbeitskameraden den Marschall förmlich überschütteten. Wie ein einziger Schwur unwandelbarer Treue bis zum Tod klang abschließend das Gelöbnis der Gefolgschaft an den geliebten Führer und das Vaterland. Sieghaft brausten die Lieder der Nation durch die riesige Halle.

Das Echo der Göring-Rede in der Welt.

Mailand, 10. September. Die Rede Generalfeldmarschall Görings wird von der gesamten oberitalienischen Presse auf der Titelseite ausführlich wiedergegeben. „Popolo d'Italia" unterstreicht die Verantwortung, die England durch seine Kriegserklärung auf sich geladen habe. Die „Stampa" überschreibt ihren Bericht mit den Worten: „England hat den Krieg gewollt, um Hitler den Sieg des Friedens nicht zu gönnen." Die Kommentare der Berliner Berichterstatter heben den von Göring wiederholt ausgesprochenen Friedenswillen des Reiches, die wirtschaftliche Widerstandskraft Deutschlands gegenüber den britischen Blockadedrohungen und die unzerstörbare Einheit zwischen Führer und Volk hervor.

Der „Resto del Carlino" greift besonders die britischen Blockadepläne an und erklärt, es sei nur natürlich daß Deutschland gegen dieses abscheulichste aller Kriegsmittel reagiere und daß seine Unterseeboote nicht nur die feindlichen Kreuzer versenken, sondern auch die feindlichen Frachtdampfer, die sie auf den Meeren antreffen. Das sei eine harte aber angemessene Antwort auf die wirtschaftliche Blockade Englands. Wenn London nicht erlaube, daß eine Ladung Getreide nach Deutschland gehe, dann habe Berlin das Recht, zu verhindern, daß den Engländern auch nur eine Ladung Tee geliefert werde.

Auch im übrigen Ausland hat die Rede des Generalfeldmarschalls, ihrer Bedeutung entsprechend, ein lebhaftes Echo gefunden. So anerkennt die holländische Presse erneut Deutschlands Friedenswillen, der in den entschlossenen Worten Görings zum Ausdruck kommt. Auch die nordischen Staaten schließen sich dieser Meinung an. Die Kopenhagener Blätter stellen den Friedenswillen des Reiches in gleicher Weise hervor, wie die unbedingte Entschlossenheit, es niemals wieder zu einem Versailles kommen zu lassen.

In Sofia wie auch auf dem übrigen Balkan wird der Inhalt der fundamentalen Rede in breiter Form wiedergegeben und dabei wiederum die deutliche Feststellung unterstrichen, daß das Reich von Frankreich nichts fordere.

Selbst die USA. stellen die Abrechnung Görings mit England in ihren Zeitungen stark heraus, gleichzeitig mit dem Hinweis, daß Deutschland wirtschaftlich nicht auf die Vereinigten Staaten angewiesen sei.

Unfreundliche Haltung Englands gegenüber Moskau

Moskau, 11. September. Die amtliche Sowjetagentur veröffentlichte am Sonntag eine Erklärung, die einleitend bemerkt, daß in letzter Zeit eine unfreundliche Haltung seitens Englands auf dem Gebiet der Handelsbeziehungen festzustellen sei. Seit Ende August habe eine ganze Reihe von englischen Firmen sich Akte der Unfreundlichkeit gegenüber Sowjetrußland zuschulden kommen lassen. Es werden dann englische Firmen aufgezählt, die ihren Lieferungsverpflichtungen gegenüber Sowjetrußland nicht nachgekommen sind, beziehungsweise die mit ihnen abgeschlos-

Verleger und Hauptschriftleiter: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs.

senen Verträge einseitig gebrochen haben. Diese Firmen lehnen es ab, die Waren zu liefern, über die bereits die Londoner Handelsvertretung der Sowjetunion Abschlüsse getätigt hatte. Die Erklärung nennt dann einzelne Verletzungen von Lieferungsverträgen in Kautschuk und Drehbänken. In allen Fällen erkläre jetzt England, daß es die Waren selbst dringend benötige.

Der Sowjetbotschafter in London hat scharfen Protest gegen diese grobe Verletzung der Verträge eingelegt. Leider ist dieser aber, so heißt es in der Erklärung, erfolglos geblieben. Die „Taß" schließt die Erklärung mit der Feststellung, daß diese Tatsache die sowjetrussisch-englischen Handelsbeziehungen in der Wurzel zerstörte.

Verstärkung der sowjetrussischen Landesverteidigung.

Am Sonntag morgens wurde in allen Moskauer Blättern folgendes Kommunique veröffentlicht: „Im Zusammenhang mit dem deutsch-polnischen Krieg hat die Regierung den Beschluß gefaßt, zum Zweck der weiteren Verstärkung der Landesverteidigung einige Jahrgänge teilweise zur Armee einzuberufen. Die Einberufung der Reservisten in die Rote Armee erfolgte in der Ukraine, in Weißrußland und in den Militärbezirken von Leningrad, Moskau, Kalinin und Orel."

Der Abtransport der in Moskau eingezogenen Männer wurde die ganze Nacht über fortgesetzt; noch in den Morgenstunden sah man die Reservisten gruppenweise zum Bahnhof ziehen. Der zivile Passagierverkehr von Moskau nach dem Westen der Sowjetunion bleibt auch heute noch unterbrochen, jedoch wickeln sich alle Mobilmachungsmaßnahmen mit bemerkenswerter Schnelligkeit, Ruhe und Ordnung ab. In Moskau ist bis jetzt schon der größte Teil aller Kraftfahrzeuge von den Militärbehörden beschlagnahmt worden.

Auf den Moskauer Bahnhöfen herrscht ein ungewöhnlich lebhaftes Treiben. Von allen Seiten strömen die Gruppen der Reservisten herbei, deren Abtransport an die Westgrenze der Sowjetunion bereits in vollem Gang ist. Die einberufenen Reservisten stehen meist im Alter von 25 bis 32 Jahren. Von den älteren Jahrgängen haben in erster Linie Reserveoffiziere, Techniker und sonstige Spezialisten Gestellungsbefehle erhalten.

Die Einberufungen in Sowjetrußland haben in den baltischen Staaten starke Beachtung gefunden. Sie werden als eine weitere Verschlechterung der militärpolitischen Lage Polens gewertet. Dies um so mehr, als bekannt wird, daß Sowjetrußland seine Truppen gerade an seiner Westgrenze, also nach Polen hin, verstärkt.

Die amtliche russische Mitteilung, die Teilmobilisierung Rußlands habe allein den Zweck, einen Rückzug des polnischen Heeres auf russisches Gebiet zu verhindern, hat in rumänischen Regierungskreisen eine fühlbare Beruhigung hervorgerufen.

Chaos in Warschau!

Organisierte Banden morden und plündern

Amsterdam, 12. September. Nach Augenzeugenberichten über die Kämpfe in Warschau haben sich dort beim Nähern der deutschen Truppen entsetzliche Szenen auf den Straßen der Stadt abgespielt, die eine einzige Anklage gegen die derzeitige Regierung sind. Deutsche Panzertruppen besetzten die Südweststadt, nachdem die Hauptstraßen am Freitag von den polnischen Verteidigungsstellen mit Straßenbahnwagen und Kraftwagen verbarrikadiert worden waren. Die Barrikaden lagen drei Meter hoch.

Zu ihrer Verteidigung hatte General Czuma, gemeinsam mit der sozialdemokratischen Partei, „Truppen" aus dem Abschaum der Stadt mobilisiert. Selbst die Insassen des Gefängnisses Mokotow wurden bewaffnet und freigelassen. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß diese Maßnahme zu schweren Mord- und Raubüberfällen auf die völlig verängstigte Zivilbevölkerung führte. In der Zwischenzeit hatte die polnische Artillerie im Norden der Stadt den südwestlichen Teil der Stadt, wo sich die Deutschen festsetzten, unter Feuer genommen. Ein Teil dieser Geschützsalven lag zu kurz, wodurch schwerer Schaden im Zentrum der Stadt entstand.

In den nicht bedrohten Teilen der Stadt, die in völliger Dunkelheit liegen, häufen sich Zehntausende von Flüchtlingen in völliger Verzweiflung. Die Zivilbevölkerung möchte, daß die Stadt geschont werde, während General Czuma, wie er das selbst im Rundfunk verkündete, aus der Stadt einen Trümmerhaufen machen wolle, in dem kein Lebewesen mehr übrig bleiben soll.

Wer noch geglaubt hatte, daß die vom polnischen Sender in Wilna verbreitete Aufforderung des polnischen Zivilkommissars Birnacki, „jeder schlage mit dem zu, was er gerade in der Hand hat", eine Ausnahmeerscheinung sei, ist grausam getäuscht. Über das Ausland hieher gelangende Meldungen liefern den eindeutigen Beweis, daß die Mordpolitik polnischen Untermenschentums gegen tapfer kämpfende deutsche Soldaten von der polnischen Regierung planmäßig organisiert ist.

In Amsterdam liegt heute eine Meldung aus Wilna vor, wonach im Nordosten Polens bestialische Grausamkeiten gegen Deutsche begangen werden. Besonders bezeichnend sei es, daß auch diejenigen Polen, die sich gegen diese Grausamkeiten wenden oder sie nicht mitmachen wollen, von ihren eigenen Landsleuten angegriffen werden. Die gleiche Meldung berichtet aus Warschau, daß das Wasserleitungsnetz völlig in Unordnung geraten ist. Die Gebiete außerhalb der Stadt, wie Radzyn und Lutow, werden durch Banden ausgeraubt, unter denen sich Scharen von Halbwüchsigen befinden. Ganze Abteilungen plündern die Bauernhöfe; sie sind mit Revolvern, Gewehren und anderen Waffen versehen. Auch in Warschau selbst kam es schon zu Plünderungen. An den Barrikaden arbeiten Männer, Frauen und Kinder — nur unter Zwang. In diesen Wirrwarr fallen die polnischen Geschosse.

Britischer und polnischer Rundfunk hetzen Zivilbevölkerung ins Verderben

Berlin, 13. September. Der polnische Rundfunksender Wilna bringt laufend Aufrufe an die polnische Zivilbevölkerung, am Kampf gegen deutsche Truppen teilzunehmen. Die Verantwortungslosigkeit dieser Hetze geht so weit, daß den bedauernswerten Zivilisten eingeredet wird, dieser Kampf sei gänzlich ungefährlich (!). Zu diesem Zweck erfindet Radio Wilna eine Londoner Radiomeldung, in der angeblich mitgeteilt wird, daß es auch für einen Zivilisten eine Kleinigkeit sei, einen deutschen Panzerwagen zu vernichten (!).

Scharfe militärische Maßnahmen Deutschlands

Führerhauptquartier, 13. September. In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen polnische Regierungs- und Armeestellen die Bevölkerung offener Städte auffordern, eindringenden deutschen Truppen im Weichbild der Städte, Märkte und Dörfer Widerstand zu leisten. In Warschau wurde die Bevölkerung durch Flugblätter, durch den polnischen Rundfunk und durch sonstige Aufrufe aufgefordert, zum Franktireurkrieg überzugehen. Die Stadt selbst wurde von polnischer Artillerie beschossen.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gibt dazu folgendes bekannt:

Die übergroße Rücksichtnahme der deutschen Artillerie und der deutschen Flieger auf offene Städte, Märkte oder Dörfer ist an die eine Voraussetzung geknüpft, daß diese vom Gegner selbst nicht zum Kampfgebiet erklärt und gemacht werden. Da der Pole ohne Rücksicht auf seine eigene Bevölkerung diesen Grundsatz ablehnt, wird die deutsche Wehrmacht von jetzt ab mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Widerstand in solchen Orten brechen.

Die deutsche Luftwaffe wird im Verein mit schwerer Artillerie jene militärischen Maßnahmen durchführen, die geeignet sind, in kürzester Zeit solchen Orten die Zwecklosigkeit ihres Widerstandes klarzumachen. Die Folgen, die daraus der schwergeprüften Bevölkerung entstehen, fallen ausschließlich zur Verantwortung der polnischen Regierung und ihrer ebenso unfähigen wie gewissenlosen Heerführer.

Der Bromberger Blutsonntag — das Werk des britischen Geheimdienstes

Berlin, 10. September. Das Verhör der an der Bartholomäusnacht in Bromberg beteiligten verhafteten Rädelsführer hat ergeben, daß die jeder Beschreibung spottenden Grausamkeiten von zwei britischen Agenten des Secret Service planmäßig vorbereitet und durchgeführt wurden. Auch die Bewaffnung dieser polnischen vertierten Banden wurde von den englischen Agenten organisiert.

Die Blutschuld für diese furchtbaren Mordtaten in Bromberg, deren Einzelheiten nicht nur in Deutschland, sondern durch das Zeugnis der neutralen Auslandspresse auch in der ganzen Welt tiefste Empörung und helles Entsetzen hervorgerufen haben, führt man eindeutig auf die englische Regierung zurück.

Der Führer: **„Der brave Soldat an der Front soll wissen, daß uns sein Leben immer noch höher steht als das von Landesverrätern. Er soll aber auch wissen, daß in diesem Kampf erstmals in der Geschichte nicht von dem einen verdient wird, während die andern verbluten."**

Aufruf an die NSDAP.

Deutscher Austauschvorschlag von Polen abgelehnt

Berlin, 14. September. Im Hinblick auf die zahlreichen Verschleppungen von Volksdeutschen aus dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet nach dem Innern Polens ist die mit der Wahrnehmung der polnischen Interessen in Deutschland beauftragte schwedische Gesandtschaft vom Auswärtigen Amt gebeten worden, der polnischen Regierung einen Austausch verschleppter Volksdeutscher gegen Nationalpolen vorzuschlagen.

Die schwedische Gesandtschaft hat dem Auswärtigen Amt nunmehr mitgeteilt, daß es die polnische Regierung ablehnt, auf den deutschen Vorschlag einzugehen.

*

Mit der Ablehnung dieses fairen Vorschlages der Reichsregierung hat die derzeitige polnische Regierung erneut bewiesen, daß sie die brutale Ermordung der armen verschleppten volksdeutschen Bevölkerung — die Anzahl der Verschleppten geht in die Zehntausende — durch ihre verhetzten Mordbanden nicht verhindern will. Die blutigen Vorgänge in Bromberg, Briesen und Posen sollen dem Willen und Wunsche der landflüchtigen Regierung gemäß kein Ende finden.

Schwerer Zwischenfall an der polnisch-sowjetrussischen Grenze

Vier polnische Kampfflugzeuge von Sowjetjägern zur Landung gezwungen.

Moskau, 14. September. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion (TASS.) teilt mit: In den letzten Tagen häuften sich die Fälle von Verletzungen der sowjetrussischen Grenze durch polnische Militärflugzeuge. Die Grenzverletzer versuchten sogar, in das innere sowjetrussische Gebiet einzudringen. Am Dienstag verletzten polnische Militärflugzeuge die sowjetrussische Grenze in den Distrikten von Chepetowka (Ukraine) und Jikovitchi (Weißrußland). Sowjetrussische Jagdflugzeuge zwangen die polnischen Flugzeuge zur Rückkehr auf polnisches Gebiet.

Indessen werden noch weitere Grenzverletzungsfälle gemeldet. So stießen am Mittwoch mehrere polnische Bombenflugzeuge in den Distrikten Krivine und Yampol (Ukraine) auf sowjetrussisches Gebiet vor. Eine zweimotorige polnische Maschine wurde von sowjetrussischen Jagdflugzeugen gestellt und zur Landung auf sowjetrussischem Gebiet gezwungen. Die dreiköpfige Besatzung wurde festgenommen.

Am selben Tag verletzten drei polnische Bombenflugzeuge die sowjetrussische Grenze in dem Distrikt Mozyr in Weißrußland. Auch in diesem Falle wurde die Landung der Grenzverletzer durch sowjetrussische Jagdmaschinen erzwungen und die drei Besatzungen — insgesamt zwölf Mann — festgenommen.

Ernste Beurteilung in Moskau.

Sämtliche Moskauer Blätter bringen die amtliche Erklärung über die in letzter Zeit mehrfach erfolgte Verletzung der Sowjetgrenze durch polnische Flieger. Dabei wird als erschwerender Umstand hervorgehoben, daß die Polen wiederholt versucht hätten, weit in das Gebiet der Sowjets vorzudringen.

Wie von amtlicher Seite zu diesen Grenzverletzungen der Polen verlautet, legt man in Moskau diesen Zwischenfällen eine ernste Bedeutung bei.

Der Landdienst der Hitlerjugend hält durch!

Jungen und Mädel des Landdienstes!

Ihr habt in den verflossenen Monaten unter Entbehrung aller Bequemlichkeiten den größten Teil der Ernte mit einbringen geholfen.

Man hat Euch als Stütze und Hilfe anerkannt und war mit Euren Leistungen zufrieden.

Es ist selbstverständlich die Pflicht aller Jungen und Mädel, die im Landdienst stehen, gerade jetzt, in dieser schweren Zeit, wo die Heimat jede Arbeitskraft benötigt, doppelt anzupacken.

Die Hackfruchternte muß eingebracht werden. Jeder bleibt auf dem Posten, auf den er hingestellt wurde. Denkt daran, daß unsere Soldaten draußen an den Grenzen für Deutschlands Recht und Zukunft kämpfen und Ihr als junge Soldaten der Heimat mitverantwortlich seid, die Volksernährung und damit den Sieg zu sichern. Kein Opfer ist zu groß. Was Ihr auch arbeitet, schafft Ihr für unseren Führer und für Deutschland. Landdienst ans Werk!

Der Gauleiter: Dr. Jury.

An die Eltern der Jungen und Mädel des HJ.-Landdienstes!

Eure Jungen und Mädel haben sich zur Sicherung unserer Volksernährung auf ein Jahr freiwillig zur Unterstützung unserer Bauern gemeldet. Man hat ihre Arbeitsleistung anerkannt und sie überall liebgewonnen. Jetzt, wo der Führer die ganze Nation aufruft zum Kampf um unser Recht und unsere Zukunft, habt Ihr die große Verpflichtung, Eure Söhne und Töchter zu erhöhter Disziplin und Arbeitskraft anzuhalten und sie

im Aushalten auf ihrem Posten, auf den sie hingestellt sind, zu bestärken. Empfindet es als besonderen Stolz, daß Eure Jungen und Mädel jetzt als junge Soldaten der Heimat durch die Sicherstellung der Volksernährung mitkämpfen dürfen für unseren Führer und für Großdeutschland! Der Gauleiter: Dr. Jury.

Mehlversorgung gesichert!

Bezugscheinpflicht verhindert Mißbrauch.

Die Versorgung des deutschen Volkes mit Brot und Mehl ist dank den bekannten großen Vorräten an Getreide und der sehr guten Getreideernte dieses Jahres, die eine weitere Erhöhung der nationalen Reserve im Laufe des Jahres möglich macht, für lange Jahre gesichert. Diese reichliche Versorgung entbindet jedoch nicht von der Pflicht, zu verhindern, daß Mehl verschwindet oder mißbräuchlich verwendet wird.

Auf Grund einer im Reichsanzeiger vom 8. ds. veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft darf Roggen- und Weizenmehl ab sofort nur gegen die mit Brot oder Mehl bezeichneten Abschnitte Nr. 1 und 2 der in der Hand der Verbraucher befindlichen Ausweiskarten abgegeben werden, und zwar 250 Gramm je Abschnitt.

Der Abschnitt Nr. 1 berechtigt zur Entnahme in der Zeit vom 9. bis 16. September, der Abschnitt Nr. 2 zur Entnahme in der Zeit vom 17. bis einschließlich 24. September. Diese Regelung erstreckt sich selbstverständlich auch auf Spezial- und Kuchenmehl aller Art.

Nach der gleichen Bekanntmachung dürfen Kaffeezusatzmittel nur noch gegen den mit „Kaffee, Tee oder Kaffee-Ersatzmittel“ bezeichneten Abschnitt der Ausweiskarten abgegeben werden. Die Höchstmenge für Kaffee, Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel wird auf 100 Gramm je Woche (bisher 63 Gramm) festgesetzt. Das Verhältnis, in dem auf diesen Abschnitt Kaffee bezogen werden kann, richtet sich nach der jeweils verfügbaren Menge. Die Einzelbetriebe dürfen aber von den am 9. September 1939 noch bei ihnen vorhandenen Mengen Röstkaffee höchstens 20 Gramm an den in der Ausweiskarte genannten Versorgungsberechtigten abgeben.

(Amtliches, ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Amtliche Mitteilungen

der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs

Polizeiliche Verfügung.

Neunte Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz (Behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen in bestehenden Gebäuden).

Der Bürgermeister als örtlicher Polizeileiter gibt auszugsweise aus dem Luftschutzgesetz folgendes bekannt:

§ 1. In bestehenden Gebäuden sind behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen durchzuführen (behelfsmäßiger Schutzraumbau). Insbesonders gilt dies für öffentliche Lokale (Gasthäuser, Kaffeehäuser usw.).

§ 2. Verantwortlich für die Erfüllung der Verpflichtung ist der Hauseigentümer. Zur Durchführung der Maßnahmen haben alle Personen, zu deren Schutz die Behelfsmaßnahmen bestimmt sind, beizutragen, insbesonders in Form von Dienstleistungen.

Es haben daher die Luftschutzgemeinschaften mit dem Besitzer, in dessen Haus sich ein ausbaufähiger Raum (Keller, Waschküche u. a.) befindet, zum Zwecke der behelfsmäßigen Herrichtung eines Schutzraumes zusammenzuwirken.

Zur Überwachung und Beratung werden die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes (der Bauberater) bestimmt. Das Reichsgesetzblatt mit den näheren Bestimmungen und Skizzen liegt beim Gemeindegruppenführer des Reichsluftschutzbundes auf.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die Nichtdurchführung der Verordnung bei Vorhandensein eines ausbaufähigen Raumes sowie jede Zuwiderhandlung wird bestraft.

Der Bürgermeister und örtliche Polizeileiter.

Z. M. 244.

Verlautbarung.

Das Wehrbezirks-Kommando Melk, Abt. Marine, hat eine Anzahl Merkblätter für den Eintritt als Freiwilliger in die Kriegsmarine dem Stadtamt übermittelt.

Geeignete Bewerber, die für die Aufnahme in die Kriegsmarine Interesse haben, können Merkblätter daselbst beheben und Auskünfte einholen.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 14. September 1939.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Z. 2573.

Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend.

Vordrucke für Anträge auf Einstellung in den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend und Merkblätter können beim Stadtamte behoben werden.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 14. September 1939.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

NSDAP.

Überreichung des Blutordens der NSDAP.

Beim Appell der Ortsgruppe Amstetten am 9. ds. im großen Einnersaale überreichte Kreisleiter Neumayer an 10 Parteigenossen aus dem Kreis Amstetten den ihnen vom Führer verliehenen Blutorden. In einer Ansprache erinnerte Kreisleiter Neumayer an die Kampfzeit der Bewegung, an die Opfer dieser Kampfzeit und verwies auch darauf, daß eine mindestens einjährige Kerkerhaft die Grundbedingung für die Verleihung des Blutordens ist. Die Ausgezeichneten wurden namentlich aufgerufen und überreichte ihnen der Kreisleiter den Orden mit der Besitzurkunde. Von Waidhofen waren es drei Parteigenossen, und zwar Pg. Heri Hochegger, Heinrich Schramböck und Erich Weigend, denen diese höchste Auszeichnung der Partei übergeben wurde.

Großappell der NSDAP.-Ortsgruppe Waidhofen-Stadt.

Der Hoheitsträger der Partei, Bürgermeister Pg. Emmerich Zinner, hatte für Samstag den 9. ds., 8 Uhr abends, sämtliche Parteimitglieder und Parteianwärter in den Inführsaal zu einem Großappell einberufen. In seinen 1½stündigen Ausführungen legte der Ortsgruppenleiter dar, daß in der heutigen großen Zeit, in der alle Kräfte der Nation mobilgemacht werden, der Partei besondere Aufgaben erwachsen. Die Parteimitglieder, welche als politische Soldaten des Führers alle an sie ergehenden Befehle auszuführen haben, müssen durch ihre innere Festigkeit und Opferbereitschaft Träger der inneren Front Deutschlands sein. Ein November 1918 wird sich nicht mehr wiederholen. Abseits jedes Hurrapatriotismus stehend, können wir im Vergleich zu 1914 sagen, daß unsere Lage dank der vom Führer und seinen Mitarbeitern verfolgten Politik derart gefestigt ist, daß es uns bei geeintem Zusammenstehen gelingen wird, in diesem uns aufgezwungenen Kampf den Endsieg zu erringen. Nachdem die Genialität des Führers den Einkreisungsring, den die Londoner Kriegstreiber um Deutschland zu legen sich bemühten, gesprengt hatte, versucht man nun wieder wie einst, das deutsche Volk durch Lügenpropaganda und Blockade in die Knie zu zwingen. Dank der seit Jahren in weiser Voraussicht betriebenen nationalsozialistischen Wirtschafts- und Ernährungspolitik sind wir heute in der Lage, bei gerechter Einteilung unserer Vorräte einer Welt von Feinden zu trotzen. Das deutsche Heer hat in diesen Tagen den Beweis seiner Stärke und Schlagkraft erbracht, indem es einem der Handlanger Englands eine Niederlage beibrachte, die die Welt in Staunen und Furcht versetzte. Unsere Westgrenze wird geschützt von einem Wall aus Eisen und Beton, dahinter ungezählte Divisionen stehen, die bereit sind, die Heimat bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen. Eine Heimat, die anders aussieht als im Jahre 1914. Während des Weltkrieges war das deutsche Volk innerlich in viele Teile zerrissen und so war es kein Wunder, daß es schließlich der feindlichen Propaganda unterlag und das Heer, das an der Front sein Letztes gab, in der Heimat keinen Rückhalt mehr fand. Durch die Tat des Führers wurde die Nation zu einem Block zusammengeschweißt, an dem alle Angriffe der Feinde — seien es Lügenpropaganda oder Blockade — zerschellen werden und müssen. Der uns aufgezwungene Kampf ist ein Ringen um das Lebensrecht des ganzen deutschen Volkes. Wir werden ihn durchkämpfen bis zum Ende, für einen Frieden, der nicht allein unserer Ehre und unserem Daseinswillen gerecht wird, sondern darüber hinaus auch ein für allemal Ordnung schafft. Darum müssen wir das Rückgrat der Front durch unseren restlosen Einsatz in der inneren Front des deutschen Volkes stärken. Keiner darf abseits stehen. „Gleiche Opfer für alle!“ sei der Leitspruch, in welchem gerade die Mitglieder der Partei beispielgebend voranzugehen haben. Ortsgruppenleiter Pg. Zinner rief die Parteimitglieder und Parteianwärter auf, jederzeit die ihnen übertragenen Pflichten zu erfüllen, und schloß mit einem dreifachen „Siegheil“ auf den Führer die Versammlung. Als die Hymnen der Nation erklangen und sich die Arme zum deutschen Gruß erhoben, gelobten die Anwesenden in gläubiger Entschlossenheit, in dieser großen Zeit, wenn es sein muß, ihr Letztes zu geben. ESt.

NSDAP.-Ortsgruppe Waidhofen-Zell.

Generalappell.

Am Samstag den 9. September fand bei Ortenburger in Zell der von der NSDAP.-Ortsgruppe Waidhofen-Zell einberufene Generalappell statt, der einen guten Besuch aufwies. Ortsgruppenleiter Pg. K. Fellner stellte die Aufgaben, die Rechte und die Stellung des Hoheitsträgers klar, besprach den Einsatz der Kräfte und das Verhalten der Parteigenossen in der Zeit des uns aufgezwungenen Krieges, gab Richtlinien für die politische Ausrichtung in allen Phasen des Kampfes und nahm schließlich Stellung zur politischen Entwicklung der letzten Wochen und den Ereignissen der jüngsten Gegenwart. Als oberstes Gebot bezeichnete der Ortsgruppenleiter den Aufruf des Führers an alle Nationalsozialisten. Unbedingte Entschlossenheit, ruhige Zuversicht, opferwillige, vorbildliche Arbeit auf allen Gebieten des Lebens wie ein gläubiges und unbändiges Vertrauen auf den Führer sind die notwendigen Voraussetzungen für die Arbeit des Parteigenossen. Der Wille zum Durchhalten muß in allen Volksgenossen wachgehalten werden, damit der Soldat an der Front aus der Heimat stets jenen Impuls erhält, der seines Einsatzes wert ist. Dabei richten wir unser Augenmerk auf die Hamsterer, Meckerer, Gerüchtemacher und Drückeberger, denen wir unerbittlichen Kampf ansagen. Wer sich in dieser Zeit irgendwie gegen sein Volk vergeht, wird ein für allemal rücksichtslos aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgelöscht. Die Nationalsozialisten sind bereit, für Volk und Vaterland jedes Opfer zu bringen und dem Führer unerschütterliche Treue zu bewahren. Ein dreifaches „Siegheil“ und die deutschen Hymnen schlossen die mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Ausführungen des Ortsgruppenleiters.

Unterrichtsbeginn

Staatliche Oberschule für Jungen und Städtische Kaufmännische Wirtschaftsschule in Waidhofen a. d. Ybbs.

Das Schuljahr 1939/40 beginnt Montag den 18. September. An diesem Tage werden ab 8 Uhr noch Aufnahms-, Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen abgehalten und abgeschlossen. Eine weitere Erstreckung des Prüfungstermines ist ausgeschlossen. Dienstag den 19. September wird das Schuljahr mit einer Morgenfeier eröffnet. Die Schüler haben sich vor 8 Uhr vollzählig in ihren Klassenzimmern zu versammeln. Nach der Morgenfeier erfolgt die Bekanntgabe der Schulordnung, des Stundenplanes usw. Mittwoch den 20. September beginnt um 7.30 Uhr der Unterricht.

Unterrichtsbeginn an der Volks- und Hauptschule in Waidhofen a. d. Ybbs.

Die Schuljahr-Eröffnungsfeier, zu welcher auch die Elternschaft höflichst eingeladen ist, findet für die Volks- und Hauptschüler am 18. September statt. Die Schuljugend versammelt sich um ¾8 Uhr vor dem Schulgebäude.

Gewerbliche Berufsschule Waidhofen a. d. Ybbs. Schulbeginn 1939/40.

Für die gewerbliche Berufsschule Waidhofen a. d. Ybbs finden die Einschreibungen der Lehrlinge und Lehrmädchen am Montag den 18. September 1939 in der Zeit von 2 bis 4 Uhr nachmittags statt. Der regelmäßige Unterricht beginnt am Donnerstag den 21. September um 2 Uhr nachmittags. Zum Schulbesuch sind alle Lehrlinge und Lehrmädchen, auch solche, die ihre Probezeit erst ablegen, verpflichtet. Sämtliche Lehrherren werden ersucht, für die Anmeldung und den rechtzeitigen Schulbesuch ihrer Lehrlinge Sorge zu tragen. Die Leitung.

Allgemein zugängliches Schießen

Am Sonntag den 17. September findet auf der hiesigen Schießstätte ein vom Reichsbund für Leibesübungen angeordnetes allgemein zugängliches Schießen statt. Mitglieder sämtlicher Formationen sowie Schießlustige sind höflich eingeladen. Gewehre stehen zur Verfügung. Versicherungsgebühr 20 Rpf. Zeit 9 bis 12 Uhr, 13.15 Uhr bis Einbruch der Dämmerung.

Waidhofner örtliche Nachrichten

* **Das Standesamt meldet: Geburten:** Am 30. August ein Mädchen Maria des Ludwig und der Martina Schörghuber, Bauer, Waidhofen-Land, Kammerhofrotte 49. Am 8. d. M. ein Knabe Karl Ludwig des Ludwig und der Friederike Vielhaber, Reichsbahnarbeiter, Waidhofen, Ölberggasse Nr. 6. Am 5. ds. ein Knabe Johann der Maria Teurezbacher, Opponitz, Rotte Strub. Am 9. ds. ein Knabe Ernst Johann des Ernst und der Rosa Wiltschko, Schulwart, Waidhofen, Pocksteinerstraße Nr. 2. Am 4. ds. ein Knabe Franz des Josef und der Amalia Mörtelmayr, Maschinschleifer, Zell a. d. Ybbs, Burgfriedstraße 15. Am 31. August ein Knabe Josef Alfred der Landarbeiterin Sofia Josefa Baczek, Ybbsitz, Kleinprolling 16. Am 11. ds. ein Knabe des Franz und der Rosina Riesenhuber, Bäckermeister, Mauer, Neufurt 88. — **Eheschließung:** Am 9. September der Maurergehilfe Josef Großschartner, Waidhofen, Ybbsitzerstraße 25, und die Maschinarbeiterin Maria Gabler, Waidhofen, Wienerstraße 29. — **Todesfälle:** Am 7. ds. der Altersrentner Franz Wögerer, Waidhofen, Stock im Eisen 1, 65 Jahre. Am 10. ds. das Landwirtkind Karl Hochpöchler, Waidhofen-Land, 2. Pöchlauerrotte 39, 4 Wochen. Am 10. ds. der Altersrentner Josef Weißenbacher, Zell a. d. Ybbs, Schmiedestraße 10, 73 Jahre. Am 11. ds. Hermine Mitterhofer, St. Peter i. d. Au 18, 16 Jahre.

* **Schwerer Unfall.** Am Sonntag den 10. ds. verletzte sich der Sohn der hiesigen Geschäftsinhaberin Frau Camilla Wickenhauser, Herr Franz Wickenhauser,

RADIO-Apparate
sowie deren Reparaturen im Fachgeschäft
Franz Karner
Waidhofen — Eisenerz

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

13. Fortsetzung.

Aber Klaus wehrt ab. „Da gibt es doch nichts zu besinnen“, sagt er müde. „Die Liste lag in dem unteren, fest verschlossenen Fach meines Schreibtisches und jetzt, jetzt ist sie verschwunden. Ist einfach weg — — begreifen Sie das?“

Nein, Lore Haller kann diese Tatsache auch nicht fassen. „Es ist doch unmöglich, es kann doch nicht möglich sein“, stammelt sie mit blassen Lippen.

Und als der erste Schreck vorüber ist, hat Lore Haller ihre Beherrschung wiedergefunden. Jetzt ist sie wieder der gute, tapfere Kamerad, auf den man sich auch in der größten Not verlassen kann.

Rasch entschlossen greift sie zum Telephonhörer. „Herr Lendwig“, sagt sie und versucht mit allergrößter Anstrengung ihrer Stimme Festigkeit und Unbefangenheit zu verleihen. „Herr Lendwig, in der Liste haben sich einige Fehlberechnungen herausgestellt. Hat die ganze Angelegenheit bis morgen früh Zeit?“

Und nach einigen Minuten des Schweigens legt sie den Hörer aufatmend wieder zurück. „Hat bis morgen Zeit!“ sagt sie. „Nun wollen wir die Angelegenheit noch einmal in aller Ruhe überlegen.“

„Da ist doch nichts zu überlegen, die Kalkulation ist verschwunden, was gibt es da zu überlegen!“

Klaus hat noch immer nicht seine Fassung zurückgewonnen und schreit Lore gereizt an.

„Wer hat eigentlich alles von der Aufstellung der Kalkulation gewußt?“ überlegt diese ungeachtet weiter. „Da war erst einmal Herr Direktor Leuchner — fällt aus, dann Prokurist Lendwig — — fällt aus, und dann, ja dann wußten ja nur noch Klaus und ich davon. Halt! Nein, Frau Reny Leuchner kann auch noch davon wissen — — die ist gerade dazu gekommen, als wir bei der Arbeit waren. Aber warum sollte sie?“

Nein, da scheiden wohl alle aus, man muß den Täter in anderer Richtung suchen. Doch so sehr sie sich auch müht, sie kann zu keinem Ergebnis kommen.

Man kann auch nicht das geringste unternehmen, da nicht die kleinste Spur, auch nicht der leiseste Fingerzeig vorhanden ist. Es ist ja eine Geheimbilanz und jedes unbedachte Wort kann die ganze Angelegenheit nur noch verschlimmern.

Es ist ein trüber, bedrückter Tag, ein Tag, der wie eine dickflüssige Masse sich ins Unendliche dehnt und kein Ende nehmen will. Wohl schon zum hundertsten Male haben die beiden den Schreibtisch durchsucht, haben ein Fach nach dem andern herausgenommen, doch immer ohne das geringste Ergebnis.

So kann auch Lore Haller mit ihrem heißen, starken Willen dem Kameraden nicht helfen, sie kann nichts weiter tun, als ihn den ganzen Tag nicht einen Augenblick zur Besinnung kommen zu lassen.

Wie ein leise plätschernder Strom fließen ihre Trostworte an ihm vorüber, ihre lieben Worte, die ihm immer wieder versichern, daß bestimmt, aber auch ganz bestimmt noch alles gut wird, daß sich der ganze Fall aufklären wird.

Und Klaus nickt nur und nimmt von allem nur das Bewußtsein auf, daß er sich in Lore Haller nicht geirrt hat, daß sie die Frau ist, die auch im allerschwersten Sturm nicht versagt. Und dieses Bewußtsein ist ungemein wohltuend und lindernd.

Auch nach Feierabend hat ihn Lore nicht verlassen. „Ich bleibe bei Ihnen, sonst habe ich doch nur Sorge um Sie!“ hat Lore gesagt und dann noch einmal gebeten: „Nicht wahr, das darf ich doch, ich darf doch bei Ihnen bleiben?“

Und Klaus ist ihr dafür dankbar. Wenn er auch kein guter Gesellschafter ist, wenn auch seine Gedanken immer wieder wie magnetisch angezogen um das rätselhafte Verschwinden der Geheimkalkulation kreisen, es tut doch wohl, daß Lore da ist.

Sie sind langsam und schweigsam durch die lauten Straßen der Stadt gegangen. Sie halten sich an den Händen wie zwei aus dem Nest gefallene Vögelchen.

Ein paarmal bleiben sie vor den Schaufenstern stehen, aber sie merken gleich darauf, daß keiner von beiden mit seinen Gedanken dabei ist. So unterlassen sie es, und gehen ohne Aufenthalt weiter, gehen über die brausende Rheinbrücke, die Klaus sonst stets in hellstes Entzücken versetzt, heute aber vollkommen unbeachtet bleibt.

Sie gehen immer weiter ohne rechtes Ziel und landen endlich, da sie Hunger verspüren, in dem kleinen Wirtshausgarten in der Vorstadt, in dem sie auf ihrem ersten Ausflug eingekehrt sind.

Und heute ist es Lore, die dafür sorgt, daß Klaus etwas zu sich nimmt. Aber er tut es widerwillig und schiebt das Gedeck nach einigen Bissen wieder zur Seite.

„Ich kann nichts essen; wirklich, ich kriege keinen Bissen hinunter!“

Dann sitzen sie beide wieder schweigsam da und haben traurige, unfrohe Gesichter.

„Die haben sich bestimmt verknurrt!“ lacht die Wirtin, die sie von der Küche her beobachtet. „Und dabei ist es so ein hübsches Mädchen!“

So steht sie eine ganze Weile am Fenster und vergißt die auf dem Herd bratenden Eier, bis sie ein brenzlicher Geruch plötzlich in die Wirklichkeit zurückführt.

Die beiden aber sitzen Stunde um Stunde. Mit mitfühlendem Blick auf die blonde Lore hat die Wirtin die Weinkaraffe hingestellt und da keiner ein Wort sprach, ist sie langsam wieder davongegangen.

Es ist schon spät geworden, sie sind die letzten Gäste, das sommersprossige Dienstmädchen ist schon ein paarmal in der Tür aufgetaucht und noch immer macht Klaus keine Anstalten, um zu gehen.

Schon ein paarmal hat Lore ihn leise am Arm gerüttelt, aber er hat immer unwillig abgelehnt. „Nur noch einen kleinen Augenblick, Fräulein Haller, man sitzt hier so ungestört!“

Ja, man sitzt in dem kleinen Wirtshausgärtchen wirklich ungestört. Man kann den Gedanken, die gleich lachenden Kobolden hin und her schießen, ungehindert nachhängen.

Wirbelndes Rad, das sich schneller und immer schneller dreht...

Weißer, strahlender Falter, der vor ihm hin und her flattert in lustigem, tändelndem Spiel.

„Sie sind ein echter, deutscher Träumer, Herr Wegener, geben Sie acht, daß Sie den rechten Augenblick nicht verpassen!“

Der weiße Falter ist verschwunden, an seinem Platz steht Frau Reny, dunkel und spöttisch klingt ihre Stimme. Berauschend und verwirrend ist der Duft, den sie ausströmt.

„Unbesorgt, zur rechten Zeit bin ich bestimmt wach!“ Wer hat diese Worte gesprochen? War er es, der Klaus Wegener, der so fest geschlafen hat, daß man ihm sogar die Geheimbilanz stehlen konnte, der so wenig auf dem Posten war, daß er nicht gemerkt hat, wie seine Feinde sich heranschlichen. — —

„Nein, nein, ich war nicht wach, ich habe geträumt, geschlafen mit offenen Augen, sonst wäre es nicht geschehen. Sie hatten ganz recht, ich bin ein Träumer!“

Er sagt es ganz laut in die Stille des Gartens hinein, so daß Lore erschrocken zusammenfährt.

Und als sie merkt, daß Klaus gar nicht zu ihr gesprochen hat, rüttelt sie ihn leise am Arm. „Wir müssen gehen, Klaus, es ist allerhöchste Zeit, es ist gleich ein Uhr!“

Dann gehen sie wieder durch die Straßen, die jetzt still und unbelebt sind. Draußen in der Vorstadt treffen sie nur vereinzelt Leute, die sie mit leichtem Schmunzeln betrachten und ihnen die Bezeichnung „verliebte Leute“ anhängen.

In dieser Nacht schließen beide kein Auge. Als Lore in ihrem schmalen Mädchenbett liegt, da gibt sie sich zum erstenmal an diesem Tage voll ihrem Schmerze hin. Unaufhörlich rinnen die Tränen über ihre Wangen. Jetzt ist sie gar nicht mehr tapfer, jetzt ist sie nichts weiter als ein kleines Mädchen, das den Schmerz des Geliebten mit doppelter Wucht spürt und bemitleidet.

„Was soll bloß werden, lieber Gott? Wie soll das werden?“ Ihre schmalen Hände verkrampfen sich in heißem Gebet: „Laß doch alles gut werden!“ — —

Auch Klaus wandert noch lange Zeit durch die stillen Straßen, ehe er sein Heim aufsuchte. Er fürchtet sich vor der geruhsamen Atmosphäre seines Zimmers.

Wie unendlich doch die Straßen in der Dunkelheit der Nacht sind. Endlos — — und auch die Zeit will nicht weiterrücken!

Da — — jetzt holt die Kirchturmuhr zu drei hallenden Schlägen aus. Nein, es ist unmöglich, daß er bis zum anderen Morgen herumwandert. Einmal muß er ja doch nach Hause gehen.

Aber auch sein Zimmer vermag ihm nicht den notwendigen Frieden zu geben.

„Echter deutscher Träumer“, höhnt der dunkle Schreibtisch von der Fensterseite her.

„Gib acht, daß du den rechten Augenblick nicht versäumst!“

War es der schwere Bücherschrank, der ihm diese Worte zugerufen hat?

Klaus hält sich mit beiden Händen die Ohren zu. Aber die Worte scheinen in hundertfältigem Echo von den Wänden wiederzuhallen. Und täte er hunderttausend Schritte, er würde ihnen nicht entgehen.

„Du Träumer, gib acht, daß du den rechten Augenblick nicht versäumst!“

Ja — — der war nun unwiederbringlich dahin!“ —

14. Kapitel.

Mit schwingenden Achsen jagte der Zug durch das Land, eilt vorbei an stillen, geheimnisvollen Wäldern, an blühenden Wiesen, die den Duft frischer Blumen ausströmen, immer weiter — — unaufhörlich.

Christa Lindner steht am Fenster ihres Abteils und schaut in die vorüberjagende Landschaft hinaus. Mit einer müden Bewegung schiebt sie die blonden Haare, die ihr der Wind in neckischem Spiel immer wieder in die Stirn wirft, zurück.

Es gleicht ihren jagenden Gedanken, dieses lustige Spiel, ihren Gedanken, die sie nicht einfangen und zwingen lassen wollen. Immer wieder fliehen sie zurück, führen sie wieder hinein in den großen Zeichensaal, den Christa gestern zum letztenmal betreten hat.

Da taucht das schmale Gesicht von Just Overland dazwischen auf und sie hat ihn wieder im Ohr, den Klang seiner Worte, als er ihr zum Abschied sagte: „Es tut mir sehr leid, Fräulein Lindner, daß alles so anders gekommen ist, als ich es mir dachte. Und vor allen Dingen ist es für unser Haus sehr schlimm, Ihre wertvolle Arbeitskraft zu verlieren. Die Kundschaft hatte sich überraschend schnell an Ihre Entwürfe gewöhnt.“

Ob er wohl nur ihre Arbeitskraft vermissen wird? Christa kann es nicht sagen, aber es ist nicht anzunehmen. Gab es doch in der letzten Zeit kaum einen Tag, an dem Just Overland sie nicht absichtlich oder unabsichtlich, das hat Christa nicht immer feststellen können, nach Geschäftsschluß getroffen hat. Mit dem Abend in der kleinen Weinstube hat es angefangen.

Sie sind dann noch zweimal in der Oper zusammengewesen, und einmal hat sie Just Overland sogar getroffen, als sie am Sonntagmorgen mit ihrem kleinen Badebündel unter dem Arm das Haus verließ. Sie sind dann gemeinsam hinausgefahren, allerdings nicht mit der Bahn, wie Christa ursprünglich beabsichtigte, sondern in seinem kleinen, roten Sportwagen.

„Solch einen kleinen Wagen hat Klaus sich immer gewünscht“, hat Christa während der ganzen Fahrt denken müssen und es hat ihr viel an Genuß geraubt.

Sie sind dann zusammen hinausgeschwommen, und wenn Christa ehrlich sein will, dann muß sie gestehen, daß Just Overland an diesem Tage ein ganz anderer gewesen ist. Nicht der arbeitsbesessene Vorgesetzte, auch nicht der Kavalier, den sie vom gemeinsamen Opernbesuch her kannte.

Nein, er war nichts weiter als ein ausgelassener, fröhlicher Kamerad, der die kurzen Stunden der Erholung mit allen Kräften genoß. Der den großen Medizinball nach allen Regeln der Kunst handhabte, und der dann so wundervoll zu schweigen verstand, als sie durch den sinkenden Abend fuhren und die Landschaft in farbenprächtiger Schönheit sich zu beiden Seiten der Landstraße dehnte.

Es war kein Wort zwischen ihnen gefallen, das ihr Verhältnis änderte oder verschob, aber Christa fühlte doch, daß Just Overland im Laufe der Zeit gelernt hatte, etwas anderes in ihr zu sehen, als nur die tüchtigste Modezeichnerin seiner Firma. Und vielleicht wäre ihr dies gar nicht einmal so unangenehm gewesen, wenn es nicht immer noch den einen Namen gab, den sie nicht vergessen konnte, — — Klaus!

(Fortsetzung folgt.)

Der Landwirt in der Ostmark

Bauern — achtet auf die Obsternte!

Nur reifes Obst ernten und sorgfältig sortieren!

Es ist von größter Bedeutung, daß wir von unserer Obsternte nichts vergeuden. Alle Bauern, Landwirte und Obstbaumbesitzer müssen daher der diesjährigen Obsternte ganz besondere Sorgfalt zuwenden. Viele Obsterzeuger verfallen in den Fehler, das Obst zu früh abzunehmen. Grüngepflückte Äpfel und Birnen sind minderwertig, zum Rohgenuß nicht geeignet und daher auch im Preis schlecht. Sie können selbstverständlich auch nicht lange gelagert werden. Äpfel und Birnen sind haltbar, wenn sie im baumreifen Zustand gepflückt werden. Der Zeitpunkt der Baumreife ist daran zu erkennen, daß sich beim Aufbiegen der Frucht der Stiel leicht vom Fruchtholz löst. Zu unreif geerntete Früchte, bei denen die Wachsschicht noch nicht ausreichend ausgebildet und die Verkorkung der Lentizellen noch unvollkommen ist, schrumpfen auf dem Lager ein. Beim Pflücken sollen nicht Säcke oder ungepolsterte Körbe verwendet werden, sondern womöglich mit Sackleinen ausgenähte Körbe, die mit Holzwolle oder Stroh ausgepolstert sind. Wichtig ist es, die Früchte mit dem Stiel zu pflücken, denn Früchte ohne Stiel werden bei der Sammelstelle in eine niedrigere Güteklasse eingereiht. Die geernteten Früchte sollen womöglich schon unter dem Baum in eine Einheitskiste gelegt werden, wie sie bei den Sammelstellen erhältlich sind. Es ist falsch, die Früchte in große Körbe zu legen, die oft bis zu einen Zentner fassen, in denen sich die Früchte drücken, sodaß die Druckstellen leicht in Fäulnis übergehen. Muß man schon Körbe verwenden, so sollen sie mit Papier oder Sackleinen ausgelegt werden.

Der Transport zur Sammelstelle soll womöglich mit gut gefederten Wagen durchgeführt werden. Sind solche nicht vorhanden, so muß man die Wagen mit Stroh auslegen, um das Stoßen und Schütteln der Früchte in den Kisten zu vermeiden.

Die erste Voraussetzung für einen entsprechenden Preis der Ware ist die Sortierung nach Qualität und Größe. Das müssen sich unsere Obsterzeuger immer wieder vor Augen halten, denn in dieser Beziehung wird am meisten zum Schaden des Einzelnen, wie auch zum Nachteil unserer Obsternte gesündigt. Es behaupten viele Obstbauern, daß sie für die Sortierung keine Zeit übrig hätten. Um diese Behauptung zu widerlegen, muß sich nur jeder Obstbauer im klaren sein, daß nur in einer guten und sorgfältigen Sortierung der Verdienst liegt und daß nur für eine gute Sortierung die entsprechenden vorgeschriebenen Preise gezahlt werden. Um den Obsterzeugern über die Einteilung, Sortierung und Bewertung ein klares Bild zu geben, hat die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft in Verbindung mit dem Gartenbauwirtschaftsverband und dem Kommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich Sortierungsbestimmungen und Erzeugerfestpreise festgelegt. Die einzelnen Sorten sind in Preis- oder Wertgruppen eingeteilt, und zwar bei Äpfeln und Birnen in fünf Gruppen. In diesen Preisgruppen sind die einzelnen Sorten verzeichnet. Die vorhandenen Lokalsorten, die im Wert einer der angegebenen Sorten gleichkommen, werden ebenfalls festgelegt und später eingereiht. Das Kernobst wird in die Güteklasse A (Tafelobst — Klebezettel rot), in die Güteklasse B (Wirtschaftsobst — Klebezettel gelb) und in die Güteklasse C I, II und III (Industrieobst — Klebezettel blau) eingeteilt.

Beschaffenheit der Güteklasse I A: Baumreif mit Stiel gepflückt, jedoch nicht überreif. Frei von erkennbaren Fehlern, wie Astreibestellen, Hagelbeschädigungen, Schalenrissen, Brennflecken, Krankheiten und Schädlingen, insbesonders Schorf, Stippigkeit, Insektenfraß, glasigen oder teigigen Druckstellen, Fäulnis usw.

Beschaffenheit der Güteklasse A: Baumreif mit Stiel gepflückt, nicht überreif. Der Sorte und dem Anbaugebiet entsprechend. Typisch in Form und Farbe. Früchte mit kleinen Fehlern, die jedoch die Haltbarkeit nicht wesentlich beeinflussen und keine Fäulnis aufweisen.

Beschaffenheit der Güteklasse B: Früchte aller Sorten, die den Güteklassen I A und A nicht mehr genügen; mit Wuchsfehlern aller Art (Astreibstellen, ausgeheilte Hagelbeschädigungen, Brennflächen, aufgerissener, aber vernarbter Schale usw.). Sie sind zulässig, falls die Haltbarkeit durch die Fehler nicht wesentlich beeinträchtigt wird. Keine Fäulnis! Bei Birnen keine verkrüppelten und steinigen Früchte.

Beschaffenheit der Güteklasse C: I. Keltersorten und Früchte anderer Sorten (süße und bittersüße Sorten ausgeschlossen, baumreif gefallen oder geschüttelt, frisch, leicht angeschlagen, einzelne Flecken und Wurmstiche sind zulässig, ungewaschen, jedoch frei von Schmutz und Fäulnis). Typisch kleinfrüchtige, aber wertvolle Keltersorten (z. B. Trier-Weinapfel) können auch unter der angebenen Mindestgröße angeliefert werden. II. Äpfel sämtlicher Sorten, die den Anforderungen der Güteklassen I A bis einschließlich C I nicht mehr entsprechen, unreif bis reif, wurmstichig und auch angeschlagen, ungewaschen, jedoch frei von Schmutz und Fäulnis. III. Brennobst, Obst, das den Anforderungen der Güteklassen I A bis einschließlich C II nicht mehr entspricht. Es darf angeschlagen, angefault und teigig, jedoch nicht schwarzfaul sein.

Es ist Pflicht eines jeden Obsterzeugers, der Obsternte die größte Achtsamkeit zu schenken. Er nützt dadurch nicht nur der Volksgemeinschaft, sondern auch sich selbst. Denn für gute, sorgfältig sortierte Ware bekommt er einen höheren Preis. Auch in der Obsternte heißt es, mehr denn je „Kampf dem Verderb!“ Jeder Bauer, Landwirt und Obstbaumbesitzer hat es in der Hand, durch die richtige Behandlung des Obstes mitzuarbeiten an der Sicherung unserer Ernährungsfreiheit.

Erntebrand — Verratenes Vaterland!

Für die Hausfrau

Einkochen auch ohne Zucker.

Daß man Obst auch ohne Zucker einkochen kann, ist nichts Neues. So machen es die Zuckerbäcker für die Erzeugung von Gefrorenem und auch für Zuckerkranke wird diese Einkochmethode angewendet. Ganz besonders aber muß die Hausfrau beim Einkochen ohne Zucker auf peinlichste Reinlichkeit achten und sehr sorgfältig zu Werke gehen. Ja kein fettes Geschirr verwenden und darauf bedacht sein, daß keine angefaulten oder wurmigen Früchte verwendet werden. Wenn die Hausfrau alle Regeln genau beachtet, wird sie auch beim Einkochen ohne Zucker gute Erfolge haben, zumal Geschmack und Farbe viel besser erhalten bleiben.

Marmelade ohne Zucker: Roh passiert in Flaschen füllen und ½ Stunde in Dunst kochen.

Preiselbeeren ohne Zucker: Langsam und gut aufkochen, heiß einfüllen und verbinden; vor der Verwendung mit Zucker vermischt über Nacht stehen lassen.

Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren: Die gereinigten, gewaschenen und abgetropften Früchte werden sehr dicht bis an den Rand in Flaschen gefüllt. Flaschen beim Füllen auf ein mehrfach zusammengelegtes Tuch aufstellen, verschließen und ½ Stunde in Dunst kochen. Hat man keine Patentflaschen, so versiegelt man den Kork am nächsten Tag.

Zwetschken in Dunst: Die gereinigten ganzen oder entkernten halbierten Zwetschken werden dicht in Gläser gefüllt, verschlossen und ¾ Stunden in Dunst gekocht. Die ganzen Früchte können im Winter zu Knödeln oder anderen Mehlspeisen verarbeitet werden.

Birnenmarmelade ohne Zucker: 2 Liter Birnenmark (gekocht passiert), 4 Liter Apfelsaft (ungeschälte geviertelte Äpfel mit Wasser bedeckt weichkochen und durch ein Tuch pressen); der Saft wird auf 2 Liter eingekocht und erst dann mit dem Birnenmark eingedickt; heiß in Gläser füllen und verbinden.

Pfirsichmarmelade ohne Zucker: 2 Liter Pfirsichmark, 4 Liter Apfel- oder Traubensaft; Zubereitung wie oben.

Gemischte Marmelade ohne Zucker: 1½ Kilogramm reife Falläpfel, 1½ Kilogramm Birnen, 1½ Kilogramm Zwetschken, zerschnitten, mit Wasser bedeckt weichkochen, passieren, eindicken.

Richtige Behandlung der Seife.

Wir Hausfrauen geben unseren Teil zum volkswirtschaftlichen Durchhalten in Zeiten, die uns vor große Aufgaben stellen, indem wir jede, aber auch jede kleinste Arbeit im Haushalt so durchdacht wie nur möglich ausführen.

So gilt es u. a., die Seife sachgemäß zu behandeln. Das im Gebrauch befindliche Stück Toiletteseife muß stets so trocken wie möglich gehalten werden, weil sich feuchte Seife unnötig schnell verbraucht. Wir legen es daher nicht in Seifenschalen, in denen es feucht liegt, wie z. B. in die eigentlich zu diesem Zwecke angebrachten Vertiefungen in eingebauten Waschgelegenheiten, sondern in Halter, wo es luftig und stets trocken aufbewahrt werden kann. Wenn man keinen hat und sich auch einen solchen Halter zur Zeit nicht anschaffen will (obwohl die geringen Kosten sehr schnell wieder eingebracht sind), überklebe man eine Seite des Seifenstückes mit etwas Stanniol und lege es mit dieser Seite in die Seifenschale. So bleibt das Stück trocken und nützt sich nicht so schnell ab.

Das Wasser zum Waschen der Hände oder des Körpers soll man vorher auch enthärten. Der Kalk im Wasser frißt Seife. Wir enthärten nicht mit Soda, sondern mit Borax, den wir in der Drogerie am besten pfundweise kaufen. Auf eine Waschschüssel voll Wasser nehmen wir ungefähr 1 Teelöffel Borax, lassen ihn unter Umrühren auf den Kalk des Wassers einwirken und waschen uns dann erst wie üblich. Borax pflegt nebenbei die Haut gut. Wir merken die Enthärtung des Wassers daran, daß die Seife schneller auf der Hand schäumt. Also können wir weniger davon nehmen. Nach einer schmutzigen Arbeit waschen wir die Hände — auch Kinderhände — zuerst in enthärtetem Wasser, aber nur unter Verwendung von Vim, Ata oder ganz fein gesiebtem Sande, um die groben Schmutzteile mehr mechanisch zu entfernen. Dann erst, zur letzten Säuberung, waschen wir die Hände in enthärtetem Wasser mit Seife. Beim Waschen der Wäsche läßt sich ebenfalls leicht an Seife sparen. Wir überlegen uns, daß die Seife die Aufgabe hat, die Schmutzteilchen in sich aufzunehmen und damit aus dem Gewebe zu entfernen. Wir wissen auch, daß weniger schmutzige Stücke weniger Seife brauchen; also sorgen wir vor dem eigentlichen Waschen dafür, daß schon möglichst viel Schmutz entfernt ist. Wir weichen sehr gründlich ein, mit Soda oder besser noch mit einem erprobten Einweichmittel. Nun aber nicht einfach die Stücke aus dem Einweichwasser nur auswinden und mit Seife weiter behandeln, sondern erst so lange in warmes, leichtes Sodawasser tauchen und bewegen, bis der Schmutz weitgehend entfernt ist. Eine ausgezeichnete Hilfe sind die Wäschestampfer, die das Wasser immer durch die Gewebe hindurchpressen, ohne sie zu beschädigen oder anzugreifen.

Es ist durchaus nicht sparsam, wenn wir Wäschestücke jetzt länger tragen als sonst. Schweiß und Hautausscheidungen haben u. a. auch Stoffe in sich, die sauer wirken und dadurch die Faser schädigen und dies um so mehr, je länger sie einwirken können. Auch müssen stärker beschmutzte Stoffe intensiver mechanisch bearbeitet werden, so daß die Fasern mehr leiden. Wir lassen daher die Wäsche nicht zu schmutzig werden und sparen auf diese Weise richtig. Wenn man die Wäsche zusammenkommen lassen will, um zu gleicher Zeit eine größere Menge zu waschen, so tun wir gut daran, sie doch gleich nach dem Gebrauche erst einzuweichen, möglichst mit einem Einweichmittel, und in leichtem Sodawasser durchzustauchen, damit durch dieses Verfahren die Schmutzteilchen schon entfernt werden und, was ausschlaggebend wichtig ist, die sauer wirkenden Stoffe beseitigt werden. Stets ist darauf zu achten, daß schmutzige Wäsche trocken und luftig aufbewahrt wird. W.

Preisüberwachungsstelle

der Landeshauptmannschaft Niederdonau

Erzeugerhöchstpreise für inländisches Gemüse und Obst, gültig für Niederdonau ab Montag den 11. September.

	Ohne Einteilung in Güteklassen Rpf	Güteklasse A Rpf	Güteklasse B Rpf	Güteklasse C Rpf
Freiland-Häuptelsalat, je Stück	—	5	2·5	—
Freiland-Kochsalat, je Kilogramm	8	—	—	—
Fisolen, grün (Gärtnerware), je Kilogr.	24	—	—	—
Fisolen, grün, je Kilogr.	20	—	—	—
Spargelfisolen, je Kilogr.	24	—	—	—
Karfiol, je Stück	—	25	10	3
Kohlrabi, weiß, je Stück	—	3	2	—
Kohlrabi, blau, je Stück	—	4	2	—
Kohl, je Kilogr.	—	12	—	7
Frühkraut, je Kilogr.	12	—	—	—
Rotkraut, je Kilogr.	15	—	—	—
Stengelspinat, je Kilogr.	13	—	—	—
Blätterspinat, je Kilogr.	17	—	—	—
Neuseeländer Spinat, Kilogr.	17	—	—	—
Freiland-Gurken (Sorte Sensation), je Kilogramm	—	12	5	—
Gurken (Mistbeet), je Kilogr.	18	—	—	—
Melonen (Zucker), je Kilogr.	20	—	—	—
Melonen (Wasser), je Kilogr.	10	—	—	—
Speisekürbis, je Kilogr.	10	—	—	—
Wiener Gärtnerzwiebel, je Kilogr.	12	—	—	—
Laaer Zwiebel, je Bund (ca. 25 Deka)	10	—	—	—
Porree, je Kilogr.	20	—	—	—
Knoblauch, je Kilogr.	30	—	—	—
Sellerie, grün, je Kilogr.	15	—	—	—
Paprika, grün, je Kilogr.	24	—	—	—
Grüner Mais, je Stück	3	—	—	—
Krüppel bis 9, je Kilogr.	8	—	—	—
Krüppel über 9, je Kilogr.	5	—	—	—
Tomaten (rund, Salat), je Kilogr.	—	14	—	—
Tomaten (gerippt, Kochen), je Kilogr.	—	—	12	—
Rote Rüben, rund, je Kilogr.	16	—	—	—
Rote Rüben, lang, je Kilogr.	15	—	—	—
Möhren, je Kilogr.	14	—	—	—
Goldrüben (ungewaschene Ware um 3 Rpf. billiger), je Kilogr.	15	—	—	—
Karotten, je Kilogr.	18	—	—	—
Petersilienwurzel, ungewaschene Ware um 3 Rpf. billiger, je Kilogr.	35	—	—	—
Rettich, je Stück	—	3	2	—
Suppengrünes, je Büschel	4	—	—	—
Dillkraut, je Kilogr.	40	—	—	—
Schnittlauch, je Bund zu 10 Büschel	15	—	—	—
Zuchtchampignons, je Kilogr.	240	—	—	—
Zuchtchampignons, offen, je Kilogr.	80—120	—	—	—
Herrenpilze, je Kilogr.	50	—	—	—
Eierschwämme, je Kilogr.	30	—	—	—
Pfirsiche, je Kilogr.	—	30	20	10
Weintrauben, je Kilogr.	30	—	—	—
Ringlotten, je Kilogr.	—	10*)	5**)	—
Mirabellen, je Kilogr.	—	10	5	—
Pflaumen, blau, je Kilogr.	—	10	5	—
Zwetschken, je Kilogr.	—	12	5	—
Kriecherln, je Kilogr.	5	—	—	—
Preiselbeeren, je Kilogr.	45	—	—	—
Heidelbeeren, je Kilogr.	—	34	22	—
Holler (gerebelt), je Kilogr.	30	—	—	—
Holler (ungerebelt), je Kilogr.	5	—	—	—

*) groß, **) klein

Einlegegurken, Größe 3—6, je Kilogr.	31	Erzeugerpreise
Einlegegurken, Größe 6—9, je Kilogr.	22	
Einlegegurken, Größe 9—12, je Kilogr.	16	
Einlegegurken, Größe 12—15, je Kilogr.	11	
Einlegegurken, Größe 15—18, je Kilogr.	8	

Die Höchstpreise gelten nur für beste Qualität. Mindere Ware muß entsprechend billiger verkauft werden. Die Höchstpreise dürfen auf keinen Fall überschritten werden, können jedoch jederzeit unterschritten werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Preisanordnung werden nach der Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zuwiderhandlung gegen Preisvorschriften vom 3. Juni 1939, RGBl. 1, S. 999, bestraft.

Die Verdienstspanne des Großhandels darf bei Obst höchstens 10% und bei Gemüse 12% betragen.

Im Kleinhandel dürfen folgende Höchstsätze nicht überschritten werden: Kohlgemüse 40%, Blatt-, Stengel-, Frucht- und Wurzelgemüse 35%, Pilze 45%, Obst 30% jeweils auf den Einstandspreis.

Beim Verkauf durch den Erzeuger direkt an den Verbraucher darf höchstens die Kleinhandelsverdienstspanne in Anspruch genommen werden.

Das Rollgeld frei Empfangsstelle und die tatsächlich erwachsenen Kosten für Frachten dürfen dem Einkaufspreis (Facturenpreis) in tatsächlicher Höhe, jedoch nicht über die bahnämtlichen Speditionssätze hinaus zugeschlagen werden.

Durch die zugelassenen Verdienstspannen sind Schwund und Verderb sowie etwaige Bezirksabgabestellgebühren abgegolten.

Für den Landeshauptmann:

Im Auftrage: **Dr. Funk**, Regierungsrat.

Drucksorten

jeglicher Art für den Geschäfts- und Privatgebrauch liefert in gediegener Ausführung raschest und billigst

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

Adolf-Hitler-Platz 31 Fernsprecher 35

beim Hantieren mit einer Schußwaffe schwer. Der Verunglückte wurde mit einem Bauchschuß ins hiesige Krankenhaus eingeliefert und sofort operiert. Wie wir erfahren, geht es Herrn Wickenhauser bereits besser.

* **Von der Prochenberghütte.** Die Prochenberghütte ist bis Anfang Oktober nur mehr an Samstagen und Sonntagen einfach bewirtschaftet. Von Anfang Oktober bis zum Beginn der Wintersaison bleibt die Hütte voraussichtlich gänzlich gesperrt.

* **Ein guter Fang.** Einer Einbrecherbande, bestehend aus den berüchtigten Brüdern Stefan, Franz und Ferdinand Heigl, zu denen sich noch der 18jährige Franz Scharner gesellte, wurde kürzlich durch raschen Zugriff der Gendarmerie das unsaubere Handwerk gelegt. Die Verbrecher verübten am 28. August in der Gemeinde Haidershofen beim Landwirt Franz Sträußl einen Einschleichdiebstahl, wobei ihnen 120 RM. Bargeld, verschiedene Wertgegenstände sowie ein geladener Revolver in die Hände fielen. Obwohl sich die Bande alle erdenkliche Mühe gab, keine Spuren zu hinterlassen, wurde sie nach kurzer Zeit von der Gendarmerie ausgeforscht und verhaftet. Zwei Mitglieder der Bande, und zwar Franz Heigl und Franz Scharner, wurden am 9. ds. in Waidhofen festgenommen, während Stefan und Ferdinand Heigl in Haag verhaftet wurden. Bemerkenswert ist, daß Franz Heigl erst vor kurzem nach Verbüßung einer mehrjährigen Kerkerstrafe aus der Strafanstalt bedingt entlassen worden war. Er benützte die ersten Tage seiner Freiheit, um neue Schuld auf sich zu laden. Für derartige jeder Ordnung feindlich gesinnte Gesellen gibt es heutzutage ein Mittel, das sie ein für allemal unschädlich macht.

* **Verkehrsunfall.** Am Sonntag den 10. ds. nachmittags wurde in der Nähe der Baracken in der Ybbsitzerstraße eine Frau von einem Motorradfahrer niedergestoßen und verletzt. Durch den Anprall kam der Motorradfahrer zum Sturz und erlitt ebenfalls Schaden.

Schuhe für den kommenden Herbst bei SCHEDIWY

*

* **Zell a. d. Ybbs.** (Deutsche Jugend 1939.) Von der beispiellosen Treue und Einsatzbereitschaft unserer Jugend berichtet uns ein Brief, den eine Mutter von ihrem Sohne erhielt, der als 18jähriger seine Arbeitsdienstpflicht erfüllt. Darin heißt es u. a.: „... Du brauchst keine Angst zu haben, es ist nicht gefährlich für uns. Wenn auch England und Frankreich sich gegen das Reich verschworen haben, so sind wir heute stark genug, um uns unser Recht zu holen. Deutschland von heute ist nicht zu verwechseln mit Deutschland von 1914. Der Führer hat gesorgt, daß es zu keinem zweiten Weltkrieg kommt. Sollte mir einmal etwas zustoßen, so denke immer daran, daß es nicht wichtig ist, ob ich lebe, sondern daß Deutschland lebt. Obwohl für dich, liebe Mutter, es hart scheint, darfst du nicht vergessen, daß es heute keine Weichheiten gibt. Wenn der Führer sein Leben in die Schanze schlägt, darf ich nur stolz sein, wenn auch ich für Deutschland kämpfen darf ...“ Der vorbildliche Geist unserer Jungen kann uns mit Stolz erfüllen. Er sagt uns, daß Deutschland unbesiegbar ist.

Jede Luftschutz-Gemeinschaft baut ihren behelfsmäßigen Schutzraum

* **Ybbsitz.** (Generalappell.) Am Samstag den 9. September fand im Saale des Engelbert Heigl ein Generalappell der NSDAP.-Ortsgruppe Ybbsitz statt. Die Parteimitglieder waren nahezu vollzählig erschienen. Ortsgruppenleiter Philipp Ladstätter begrüßte alle Erschienenen und gab nach einer eingehenden Besprechung der organisatorischen Fragen der Versammlung einen treffenden Rück- und Ausblick, welcher von den Versammelten mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Unseren Feinden gilt es zu zeigen, daß eine wahre Volksgemeinschaft besteht. Der Führer ist bei seinen Truppen in der vordersten Front und daher haben alle anderen Volksgenossen ausnahmslos die kleinen Opfer, welche der aufgezwungene Krieg von jedem einzelnen fordert, ohne Murren, Nörgeln oder Meckern auf sich zu nehmen. Mit einem dreifachen „Siegheil“ auf den Führer und mit der Absingung der Nationalhymnen schloß nach ¾stündiger Dauer der eindrucksvolle Generalappell.

— (Arbeitsmaidenlager.) Am Arbeitsmaidenlager, das von den Männern des Reichsarbeitsdienstes in nächster Nähe des Ortes errichtet wird, sind die Erdarbeiten soweit fortgeschritten, daß in kurzer Zeit mit der Aufstellung der Baracken zu rechnen ist.

— (Von der Schule.) Während der Ferien wurde in der Schule gewaltig geschafft. Aus der ehemaligen Direktorwohnung wurden zwei schöne Klassenzimmer erstellt und eingerichtet. Das Konferenzzimmer wurde mit dem Lehrmittelzimmer zusammengezogen und der finstere Gang in einen hellen Raum verwandelt. Die Direktionskanzlei befindet sich im Hofe. Wer nunmehr beim Direktor zu tun hat, wird sich das lästige Stiegensteigen ersparen. Das ganze Schulhaus wurde von oben bis unten geputzt und gereinigt und können sich unsere Kleinen freuen, wenn sie von den freundlichen Räumen empfangen werden. Zu bemerken ist noch, daß im Erdgeschoß Bedürfnisgelegenheiten mit Wasserspülung eingebaut worden sind, wodurch die zeitweilig auftretenden unangenehmen Gerüche wegfallen.

NSDAP.-Ortsgruppe Ybbsitz.

Sprechstunden des Ortsgruppenleiters.

Der Ortsgruppenleiter ist im Parteiheim in Partei- und Privatangelegenheiten täglich zu sprechen, u. zw.: Montag, Mittwoch und Freitag jedesmal von 5 bis 7 Uhr nachmittags, und Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag von 10 bis 12 Uhr vormittags.

* **Opponitz.** (Generalappell.) Am 9. ds. fand in Ritts Gasthof der Generalappell der NSDAP.-Ortsgruppe Opponitz statt. Die Parteimitglieder waren vollzählig erschienen. Der Ortsgruppenleiter wies darauf hin, daß sich fester denn je die Geschlossenheit der Partei zeigen müsse. Alle Opfer sind zu bringen in Anbetracht dessen, daß die im Felde stehenden Kameraden die allergrößten Opfer auf sich nehmen. Unter Hinweis auf die bald beginnenden Sammlungen des Roten Kreuzes wird erwartet, daß jeder nach seiner Vermögenslage gibt, was er nur geben könne. Wenn die Frontsoldaten ein so herrliches Beispiel ihrer Tapferkeit geben, darf auch das Hinterland an Opfermut nicht nachstehen.

* **Hollenstein a. d. Y.** (Vom Standesamt.) Eheschließungen: Ludwig Stieglitz, Hilfsarbeiter, mit Ottilie Schirrhagel am 26. August. Dr. Max Paul Fryda, Landesgerichtsrat, mit Ludmilla Dornstauder, Beamtin, am 26. August. Raimund Johann Stainer, Schlosser, mit Barbara Rainer, Fabriksarbeiterin, am 9. September.

— (Ybbstalstraße.) Die neue Brücke und Straßenumlegung bei Waidhofen-Krailhof geht der Vollendung entgegen und auch der Straßenzug von Göstling bis Lunz erfährt eine gründliche Verbesserung. Es wird dies von Seite der Bevölkerung sehr begrüßt. Nicht nur ein allgemeiner und langgehegter Wunsch, sondern auch eine dringende Notwendigkeit ist der Umbau der Ybbstalstraße von Waidhofen über Opponitz—Hollenstein—St. Georgen a. R. bis Göstling, welche viele, den Verkehr stark behindernde Mängel aufweist.

Amstettner örtliche Nachrichten

— **Besser verdunkeln.** Bei der letzten polizeilichen Kontrolle mußten verschiedene Wohnungsinhaber zur Anzeige gebracht werden, weil sie die Anordnungen für die Verdunkelung nicht entsprechend durchgeführt hatten. Wir weisen deshalb nochmals darauf hin, unter allen Umständen alle Maßnahmen zur Verdunkelung eingehend zu beachten.

— **Wer nicht hören will ...** Es ist allen Kraftfahrern bekanntgegeben worden, daß sie mit ihren Motorfahrzeugen keine Spazierfahrten machen sollen. Unsere Treibstoffe werden augenblicklich zu wichtigeren Zwecken benötigt, als zu Wochenendausflügen verschiedener „Volksgenossen“. In allen Zeitungen ist es gestanden, der Rundfunk hat es verkündet und trotzdem gibt es noch einige Unentwegte, die glauben, daß dies für alle anderen, nur nicht für sie gilt. Ergebnis: Die Stadt-

Dies ist das Entscheidende:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Der rettende Unfall

Sonnenschein über Kopenhagen, Stadt der Türme und Radfahrer.

Vor dem Schloß zieht die Wache auf. Der Marschtritt der Soldaten mit den Bärenmützen dröhnt auf dem Pflaster. Es ist zwölf Uhr mittags.

Gluthitze liegt über der Stadt. Die Verkehrspolizisten stehen wie Türme inmitten des Gewühls am Rathausplatz. Hell schallt das mittägliche Glockenspiel über das Häusermeer. Aber mitten hinein in das Lied der Glocken dringt der Entsetzensschrei der Menschenmenge, die Zeuge wird eines Unglückes, dessen ausführliche Beschreibung ein paar Stunden später eine volle Spalte der Abendzeitungen füllt.

Was ist geschehen?

Ein furchtbares Verkehrsunglück.

Zuerst sieht man nur ein Gewirr von Menschen und Rädern auf dem Straßenpflaster, sieht den quer zur Fahrbahn stehenden Kraftwagen, der das Unheil angerichtet hat und dessen Fahrer totenbleich am Steuer sitzt — sieht die Verkehrspolisten heranspritzen ...

Dann erst hört man das Stöhnen der Verletzten und den Schrei einer ohnmächtig zusammenbrechenden Frau, die sich inmitten der Menge befindet.

Zwei der Verunglückten regen sich nicht. Drei andere winden sich vor Schmerzen. Ja, fünf Radfahrer wurden von dem rasenden Kraftwagen erfaßt und niedergerissen, und die zerbeulten Lenkstangen und Räder legen Zeugnis ab von der Wucht, mit der in sie hineingefahren wurde.

Die Polizisten beginnen das Rettungswerk. Die kurz darauf heranjagende Feuerwehr setzt es fort. Und da sind auch schon drei Krankenwagen. Zwei der Verletzten werden an Ort und Stelle verbunden, ihnen scheint nichts weiter geschehen zu sein. Aber die drei anderen werden mit dem Wagen fortgeschafft — zwei junge Mädchen und ein älterer Mann. Zwei davon, der Mann und eines der Mädchen, regen sich noch immer nicht.

Tot?

Bei Gott, es sieht wirklich so aus. Aber dann, als die Zeitungen erscheinen, stellt sich heraus, daß sie nur schwer verletzt sind. Der Mann heißt Iversen und ist Vater von vier Kindern. Das Mädchen ist einstweilen noch unbekannt, es trug keine Papiere bei sich.

Der Fahrer des Kraftwagens befindet sich in Haft. Er war betrunken und wird schwerste Bestrafung erleiden.

Die „Drottning“ kehrt heim.

Abel Sanders, Erster Offizier der „Drottning“, nimmt die weiße Schirmmütze ab und betupft die perlende Stirn. Wo ist Ilge? Stand sie nicht vorhin hinter dem Schuppen am Kai und winkte?

Abel seufzte. Er hat sich geirrt. Es war nicht das Mädchen, dessen Bild ihn wieder einmal auf der weiten Reise nach Port Said und zurück begleitet hat. Es war eine andere ....

Abel Sanders wirft einen Blick zurück. Da liegt die „Drottning“! Ihre schneeweißen Aufbauten leuchten in der Sonne. Ein kaum wahrnehmbares Rauchsäulchen steigt kerzengerade aus dem Schlot zum Himmel empor. Jemand steht an der Back und winkt. Das ist Claasen, der Dritte, der immer Vergnügte. Sanders winkt zurück. Und dann setzt er sich in Trab. Er hat Urlaub bis Mitternacht.

Ilge, Ilge, Ilge!

Die Sehnsucht beflügelt seine Schritte. Er schleppt ein Paket von beträchtlichem Gewicht. Geschenke, Geschenke für Ilge. Grüße aus einem fernen Land. Beweise dafür, daß er auch an sie gedacht hat, als Tausende von Kilometern sie trennten.

Abel Sanders ist glücklich. Vor drei Jahren schon eroberte er sich das Kapitänpatent. Daß er immer noch als Erster auf der „Drottning“ fährt, hängt mit der Verzögerung der Neubauten zusammen, die seine Reederei auf Dock gelegt hat. Aber in drei Monaten ist es so weit. In drei Monaten wird man ihm die goldenen Litzen auf den Ärmel heften und ihm die Führung eines Schiffes übergeben. Kapitän mit dreiunddreißig Jahren! Und vor der ersten Ausfahrt, die er als Kapitän unternimmt, wird geheiratet, jawohl, wird Ilge geheiratet!

Ilge ist Kindergärtnerin. Bald wird sie Frau Kapitän sein. Oh, Ilge, wie kann das Leben doch herrlich sein!

„Ich bin tot, wenn du diese Zeilen liest!“

Und dann steht der große blonde Mensch, den die blaue Seemannsuniform so blendend kleidet, vor Frau Jeppesens Wohnungstür. Frau Jeppesen öffnet auf sein lärmendes Klingeln und freut sich, den Verlobten ihrer Untermieterin zu sehen.

„Aber sie ist nicht da, Herr Sanders“, dämpft sie des Mannes heiße Freude. „Warum sind Sie auch nicht ein halbes Stündchen früher gekommen!“

Nicht da! Das ist allerdings eine große Enttäuschung. Und was noch schlimmer ist: Frau Jeppesen weiß nicht einmal, wohin sie ist. Sie war in der Küche, als Ilge nach Hause kam. Und dann ist Ilge gleich wieder fortgegangen, ohne, wie es sonst ihre Gewohnheit ist, einen Blick in die Küche zu werfen.

Ob sie Dienst im Kinderkrankenhaus machen muß? Vielleicht eine Kollegin vertreten?

Ja, wer kann das wohl wissen.

Abel Sanders beschließt, für alle Fälle ins Krankenhaus zu gehen. Aber das Paket will er dalassen. Er wird es in Ilges Zimmer legen. „Darf ich?“

Natürlich hat Frau Jeppesen nichts dagegen. Sie schlürft über den halbdunklen Flur voran und stößt die Tür zu des jungen Mädchens Zimmer auf. Abel stapft hinterdrein, legt das Paket auf den Tisch. Und dabei fällt sein Blick auf einen Briefumschlag, auf dem sein Name steht.

Abel Sanders starrt auf den Umschlag. Ilges Handschrift! Seltsam. Warum hat sie einen Brief für ihn hiergelassen? Aber dann überkommt ihn plötzlich jubelnde Freude. Oh, wie begriffsstützig er doch manchmal ist! Ilge weiß doch, daß er heute kommt! Und da sie nicht auf ihn hat warten können, schreibt sie nun, wo er sie treffen kann.

Der Mann reißt den Umschlag auf, aber er wird bleich bis unter die Haarwurzeln, als er die wenigen Zeilen liest. „Mein heißgeliebter Abel“, schreibt sie, „verzeih mir, aber ich kann nicht mehr leben. Ich bin tot, wenn du diese Zeilen liest. Denn lieber den Tod als das Gefängnis. Ich grüße und küsse dich zum letztenmal. Ilge.“

Eine wichtige Mitteilung.

Entsetzen packt Frau Jeppesen, als sie von dem Inhalt des Briefes Kenntnis erhält. Sie begreift nicht, was vorgefallen ist. „Lieber den Tod als das Gefängnis?“ Ja, hat Ilge denn etwas getan? Etwas Schlimmes? Verbotenes?

Wortlos steht Abel Sanders da. Das ist doch Wahnsinn, denkt er. Ilge ist ja überhaupt keiner schlechten Tat fähig. Und nun ...

Grell schlägt die Klingel an.

Frau Jppesen öffnet. Draußen steht ein unbekannter Mann. Nach Fräulein Ilge fragt er. Noch ehe die aufgeregte Frau etwa erwidern kann, steht Abel Sanders neben ihr. Seine Augen brennen. Er tritt auf den

Angriff gegen Polen-Bunker

Wie der Übergang über den Narew erkämpft wurde.

Von dem an die Ostfront entsandten Sonderberichterstatter Ulrich Maletzki.

NSK. ...12. September (PK.) Es ist eine kleine verwahrloste und verdreckte polnische Hütte, in der ich diese Zeilen schreibe. Die Fenster sind teilweise mit Latten vernagelt und die Dielen des Fußbodens drohen jeden Augenblick einzubrechen. Das vermorschte Strohdach zeigt große Löcher, dennoch ist dieses Haus das beste des verhältnismäßig großen polnischen Dorfes. Das Licht, das die kleine Petroleumlampe ausstrahlt, ist nur sehr matt.

Draußen ist es stockfinstere Nacht. In der Ferne, einige Kilometer hinter uns, blitzt das Mündungsfeuer der schweren deutschen Artillerie auf. Das Geknatter der MG.s reißt nicht ab und übertönt das Schützenfeuer. Am Narew, dicht bei Wizna, wird hart gekämpft. Die Polen haben die Brücke gesprengt, weit und breit ist kein anderer Übergang vorhanden. Drüben am anderen Ufer hat sich der Feind verschanzt. In dem sandigen, hügligen Waldgelände sind — kaum sichtbar — mehrere polnische Bunker angelegt worden. Und hinter den Büschen liegen MG.-Nester.

Schon seit den frühen Nachmittagsstunden haben die Polen heftiges Feuer auf den Brückenkopf und auf das Flußufer gelegt. Nur schrittweise können sich unsere Infanteristen vorarbeiten. Aus dem dicht dahinterliegenden Walde schießen zwei polnische Geschütze. Kaum 50 Meter von uns entfernt schlägt mit lautem Knall eine Granate ein. Pferde und Kühe galoppieren auf den Feldern wild durcheinander. Aber unsere Soldaten behalten eisern ihre Ruhe, haben längst volle Deckung genommen und kommen unverletzt davon. Nur noch einige Einschläge in der Nähe, dann hat unsere Artillerie die beiden feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht. Aus den Bunkern kommt immer noch heftiges MG.-Feuer, und es vergehen Stunden, bis die Polen fluchtartig ihre Stellungen verlassen. Wenn sie auch hier und da in ihren ausgebauten Stellungen zähen Widerstand leisten, so können sie dem unerschütterlichen Kampfgeist der deutschen Soldaten doch nur kurze Zeit standhalten.

Hinter der polnischen Front zieht sich kilometerweit ein blutroter Streifen hin. Die ganze Gegend mit Wald und Dörfern scheint zu brennen. Gespenstisch lodern die Flammen in den nächtlichen Himmel. Während die Polen noch laufen, was sie laufen können, sind unsere Pioniere schon dabei, eine Fahrverbindung über den Narew einzurichten und eine Brücke zu schlagen. Sie haben ihre Uniformen ausgezogen, stehen bis zur Brust im Wasser und mit bewundernswerter Schnelligkeit reiht sich Ponton an Ponton.

Beim ersten Morgengrauen haben auch die letzten polnischen Soldaten die Bunker verlassen. Hals über Kopf sind sie davongelaufen, haben Waffen und Munition liegengelassen. In einigen Unterständen finden wir polnische Uniformstücke, in anderen Zivilkleidung. Da es ja nicht anzunehmen ist, daß die Polen nackt davongelaufen sind, bestätigt sich hiedurch also die Tatsache, daß ein Teil der polnischen Soldaten nach verlorenem Kampf Zivilkleidung anlegt und als Heckenschützen in der Umgebung umherstreift.

Dicke Staubwolken liegen über den Vormarschstraßen. Die Wege sind jämmerlich vernachlässigt und bis zu den Achsen wühlen sich die Räder in den Sand. Ein Fahrzeug muß dem anderen aus der Patsche helfen. Mehrere Kilometer weit geht es ohne jeden Widerstand vorwärts, dann aber stoßen wir erneut auf eine stark befestigte Linie. Bunker liegt an Bunker. Stundenlang hat unsere Artillerie in diese Linie gefunkt, und auch die deutschen Bomber haben eingegriffen. Dennoch ist das feindliche MG.-Feuer nicht ganz erloschen und jeder unserer braven Infanteristen arbeitet sich sprungweise einzeln weiter vorwärts. Jetzt rollen unsere Panzer an und durch das vorbildliche tapfere Verhalten ihrer Besatzungen wird auch hier der Widerstand endgültig gebrochen. Noch ein kurzer heftiger Kampf um eine wichtige Straßenkreuzung, dann wieder das übliche Bild: Die Polen nehmen fluchtartig Reißaus.

---

polizei hat 10 Motorfahrzeuge solcher Volksgenossen beschlagnahmt.

— **Durch Lastauto vom Motorrad geschleudert.** Am 2. ds. fuhr der in Amstetten, Viehdorferstraße 16, wohnhafte Karl Schmied um 21 Uhr auf dem Rücksitz eines von L. Zindler gelenkten Motorrades von Wien nach Amstetten. Bei Erlauf kam ihnen ein Lastauto entgegen, dessen Lenker infolge der Verdunkelung das Motorrad nicht gesehen haben dürfte. Schmied wurde vom Rücksitz gestoßen und erlitt beim Sturz einen Unterschenkelbruch. Die Rettungsabteilung brachte ihn in das Amstettner Krankenhaus.

— **Motorradfahrer verletzt zwei Personen schwer.** Am Sonntag den 10. ds. um 20 Uhr fuhr der Motorradfahrer Fanz Renz aus Ulmerfeld mit seinem Motorrade von Schaffenfeld nach Amstetten. Gleichzeitig ging eine Gesellschaft von mehreren Personen, unter denen sich auch die Pflegerin Anna Wagner und die Damenschneiderin Rosa Gockert aus Allersdorf befanden, auch gegen Amstetten. Renz fuhr mit seinem Motorrade in die Gesellschaft hinein und verletzte die Gockert am Kopfe und die Wagner am Oberschenkel und am Kopfe schwer. Renz selbst erlitt ebenfalls verschiedene Kopfverletzungen. Alle drei Personen wurden von der Rettungsabteilung in das Krankenhaus überführt.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung

St. Peter i. d. Au. (Appell.) Am Samstag den 9. September fand im Kinosaal um 20 Uhr ein allgemeiner Appell der Parteimitglieder und -anwärter der NSDAP.-Ortsgruppe St. Peter statt, bei welchem Ortsgruppenleiter Spendelhofer eine längere Ansprache hielt. Er schilderte die augenblickliche politische Lage und den Ernst der gegenwärtigen Zeit und richtete an die Erschienenen die dringende Mahnung, gerade jetzt so wie der Soldat an der Front, auch im Hinterlande eine eiserne Volksgemeinschaft zu bilden, alle Anforderungen und Opfer, die von jedem einzelnen gefordert werden, auf sich zu nehmen und auf diese Weise durch getreue Pflichterfüllung den uns vom Feinde aufgezwungenen Kampf zu bestehen und den endgültigen Sieg zu erringen. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen kam der Ortsgruppenleiter auf die Lebensmittelkarten zu sprechen und warnte eindringlich vor dem Hamstern, da sich solche Menschen, die sich dagegen vergehen, außerhalb der Volksgemeinschaft stellen. Mit einem nochmaligen Appell an die Anwesenden, die äußersten Kräfte in den entscheidenden Stunden anzuspannen und jeglichen Gerüchten schärfstens entgegenzutreten, schloß der Ortsgruppenleiter, dessen Worten lebhafter Beifall folgte, mit einem dreifachen „Siegheil“ auf den Führer und den Liedern der Nation den etwa 1 Stunde dauernden Appell.

Seitenstetten. (Geburten.) Die Familie Karl und Maria Hofer, Stiftswagner, freut sich über die Geburt eines Mädchens Hermine Romana; desgleichen Josef und Maria Wimmer, Kanzerbauer, Dorf Seitenstetten, über einen Sohn Franz.

— Die freiw. Feuerwehr Markt Seitenstetten hatte am Samstag den 9. ds. ihre erste Herbstübung, wobei die neue Löschtruppordnung eingeübt wurde. Weiters wurden die motorischen Geräte überholt und wurden dieselben in tadelloser Ordnung befunden. — Sonntag den 10. ds. fand für die HJ. der erste Feuerwehrausbildungskurs statt, um im Notfall die Wehr zu ergänzen. Auch die HJ. steht geschlossen in der Front der Heimat.

— (Hauptschule.) Unserem Orte wurde die Errichtung einer Hauptschule zugesagt und die Gemeinde eröffnet im heurigen Schuljahr schon die erste Klasse. Von der Elternschaft des Ortes und der Umgebung wird diese Maßnahme herzlichst begrüßt; erspart sie doch damit große Kosten, die der Schulbesuch auswärts mit sich bringt, und die Schüler die Beschwerlichkeiten der Schulfahrt in einen andern Ort.

Der Führer:

Wer mutig und entschlossen kämpft, wer gewillt ist, das Äußerste einzusetzen, der kann niemals besiegt werden.

Berlin, 27. Feber 1932.

Fremden zu. „Was wollen Sie von meiner Braut?“

„Ihr sagen, daß man sie fälschlicherweise bezichtigt hat“, erwidert der Mann freundlich.

Was dann geschieht, vollzieht sich in überstürzter Hast. Abel überschüttet den Mann mit Fragen. Es stellt sich heraus, daß es ein Beamter der Kriminalpolizei ist. Aber er ist viel zu erregt, um zu erfassen, was der Mann sonst noch sagt. Er sieht nur immer die Worte vor sich: „Ich bin tot, wenn du diese Zeilen liest!“ Sein Blut rast. Ilge tot... seine Ilge...

„Man muß sie suchen... sie kann nicht weit sein!“ schreit er.

Aber wie soll man sie suchen? Und wo?

Der Beamte liest Ilges Abschiedsbrief, und sein Gesicht wird starr. Nun erst erkennt auch er, daß es hier um ein Menschenleben geht. Und er tut, was in seinen Kräften steht. Telephoniert mit seiner Behörde, dem Rundfunk, telephoniert mit Zeitungen und der Hafenpolizei.

Die Abendzeitungen, die ausführlich von dem Unglück auf dem Rathausplatz berichten, bringen tatsächlich auch schon den Aufruf an die vermißte Kindergärtnerin, sich sofort zu melden, da die bewußte Angelegenheit restlos geklärt sei. Gleichzeitig erfolgt ihre genaue Personsbeschreibung.

Alle Zeichen sprechen sie schuldig.

Was hat Ilge in den Tod gehetzt? Die skrupellose Tat einer Arbeitskollegin! An diesem Tage wurden im Kinderkrankenhaus die Löhne und Gehälter gezahlt. Einzeln, wie es gerade der Dienst gestattet, kommen die Leute ins Zahlbüro. Und da sitzt Aage Egström. Seit dreißig Jahren hat er seinen Posten inne, und nie ist es während dieser langen Zeit zu irgendeinem Zwischenfall gekommen. Das mag schuld daran sein, daß Aage Egström etwas zu sicher, zu vertrauensvoll geworden ist. Sieben, acht Zahlbretter liegen auf dem Seitentisch. Mit abgezähltem Geld in Münzen und Scheinen.

Aage Egström steht am Fenster und führt ein Telephongespräch, als die Kindergärtnerin Anna Jenssen eintritt, um ihren Lohn zu holen. „Warten!“ winkt Egström ihr zu und telephoniert weiter, wobei er dem Mädchen wohl den Rücken zukehrt. Schließlich beendet er das Gespräch, zahlt dem Mädchen den Lohn, und Anna Jenssen geht hinaus. Noch in der Tür begegnet sie Ilge, die nun ebenfalls nähertritt und ihren Lohn in Empfang nimmt.

Kaum hat Ilge den Kassier wieder verlassen, als dieser das Fehlen eines Päckchens 50-Kronen-Scheine bemerkt. Ein paar Schrecksekunden vergehen, dann stürzt er vor die Tür. Ilge ist nicht mehr zu sehen. Aage Egström schließt zitternd sein Zimmer ab und rennt zum Leiter des Krankenhauses. „Ich bin bestohlen worden!“ schreit er. Und dann verdächtigt er Ilge, die als Letzte bei ihm gewesen ist.

Ilge wird sofort gerufen. Sie leugnet. Eine Leibesvisitation fördert nichts zutage. Aber da gibt es eine gemeinsame, nur für die Kindergärtnerinnen bestimmte Kleiderablage. Und da hängt an Ilges Haken eine Schürze. Und in der Schürze steckt ein Päckchen 50-Kronen-Scheine.

Ilge gebärdet sich verzweifelt und beteuert ihre Unschuld. Egström schreit ihr, zitternd vor Empörung, die Anklage ins Gesicht. Alle Zeichen sprechen für Ilges Schuld. Es gibt gar keine Zweifel, sie war die Diebin.

Man verzichtet, weil das Geld wieder herbeigeschafft ist, auf die Anrufung der Polizei. Aber man entläßt Ilge auf der Stelle. Ilge aber glaubt, daß man die Polizei verständigen werde. Verzweiflung übermannt sie. Und plötzlich ist sie aus dem Krankenhaus verschwunden.

Und die wahre Diebin?

Der Vorfall spricht sich natürlich im Hause wie ein Lauffeuer herum. Und da meldet sich der junge Arzt Doktor Ivar, um eine bemerkenswerte Mitteilung zu machen.

Er sah nämlich auf dem Wege zum Waschraum die Kindergärtnerin Anna Jenssen voller Hast in die Kleiderablage verschwinden. Natürlich hat er sich nichts weiter dabei gedacht. Aber nun, als er hört, was geschehen ist, kommt ihm das Erlebnis doch wichtig genug vor, um es der Direktion mitzuteilen.

Dem Direktor klingen noch die verzweifelten Unschuldsbeteuerungen Ilges in den Ohren. Er ist entschlossen, restlos Klarheit zu schaffen. Anna Jenssen wird zu ihm gebracht. Sie ist aufgeregt und behauptet, überhaupt die Ablage während der letzten Stunden nicht betreten zu haben. Der junge Arzt widerspricht. Er hat sich auf keinen Fall getäuscht. Mit Bestimmtheit wiederholt er seine Beobachtung.

Schließlich verwickelt sich das Mädchen in derartige Widersprüche, daß es selbst nicht mehr ein und aus weiß. Und es bricht zusammen. Gesteht, das Päckchen in Ilges Schürze gesteckt zu haben, um für alle Fälle gesichert zu sein, falls der Diebstahl entdeckt werden sollte.

Ilges Unschuld ist erwiesen.

Um Haaresbreite.

Aber wo ist das Mädchen?

Abel Sanders ist der Verzweiflung nahe. Ilge, Ilge! Er irrt durch die Straßen, sucht die Rettungsstationen ab. Aber man weiß von keiner Selbstmörderin, und seit den Mittagsstunden ist auch nicht bekanntgeworden, daß ein Mädchen den Versuch unternommen hat, sich das Leben zu nehmen.

Abel Sanders hat nur noch drei Stunden Zeit. Jetzt ist es neun. Um Mitternacht muß er an Bord der „Drottning“ sein. Dienst ist Dienst. Die Pflicht geht über alles.

Sanders erlebt schreckliche Stunden. Vielleicht ist Ilge hinausgefahren ans Meer und hat sich in die Fluten gestürzt. Vielleicht liegt sie irgendwo zerschmettert in einem Schacht. Vielleicht...

Der Mann beißt die Zähne zusammen. Aber dann sucht er weiter nach dem Mädchen, das das einzige Geschöpf auf der weiten Welt ist, das er liebt. Er besucht Krankenhaus auf Krankenhaus.

Nein. Immer wieder nein.

Aber dann. Als er wieder einmal einer Schwester gegenübersteht und Ilge beschreibt, sieht er, wie es in dem Frauengesicht zuckt.

„Wie sagten Sie da eben? Eine kleine Sichelnarbe auf dem linken Handrücken?“

„Ja“, keucht Abel, „hier... an dieser Stelle.“

Die Krankenschwester telephoniert mit dem Oberarzt.

„Wir können uns täuschen“, sagt darauf der Oberarzt, „aber ein Mädchen, wie Sie es schildern, wurde heute mittags eingeliefert. Aber sie ist keine Selbstmörderin. Sie gehörte zu der Gruppe von Radfahrern, die von einem betrunkenen Kraftwagenlenker angefahren wurde. Sie ist noch immer ohne Besinnung.“

Man führt den bebenden Mann durch lange Korridore in ein Einzelzimmer. Und da liegt mit verbundenem Hinterkopf... Ilge.

„Großer Gott!“ Sanders wankt. Aber die Schwäche geht so schnell vorüber, wie sie gekommen. „Sie ist es ...sie ist es!“

Später erfährt er, daß sich Ilge um jene Mittagsstunde auf der Fahrt in den Tod befand. Sie wollte wirklich hinaus ans Meer und ihrem Leben ein Ende machen. Aber das Schicksal hinderte sie daran. Das Schicksal ließ sie unterwegs verunglücken.

„Wird sie... wird sie am Leben bleiben?“ flüstert Sanders. Und lächelt glücklich, als der Arzt ihm herzlich bejahend zunickt.

Stadt unmenschlicher Leiden

Grauenhafte Verbrechen verhetzter Polen

NSK. Bromberg, 7. September. PK. Wir haben Bromberg genommen. Bromberg, die deutsche Stadt, die zum Schauplatz furchtbarsten polnischen Terrors wurde, und deren Einwohner nun endlich wieder frei atmen können. Der Haß des wild gewordenen Polentums, durch die Schlag auf Schlag folgenden Niederlagen in Weißglut geraten, hier in Bromberg hat er sich grauenhaft ausgetobt. Es ist unvorstellbar, welche Bilder menschlichen Leides sich uns bieten bei einem ersten Besuch in der befreiten Stadt. Es gehört ein starkes Herz und eine eiserne Disziplin dazu, angesichts dessen, was sich hier zugetragen hat, nicht zum Rächer zu werden. Von den 13.000 Deutschen, die Bromberg jetzt etwa noch aufwies, haben viele im Kerker oder in Haft gesessen, sind geschmäht, beleidigt und geschlagen worden, und nur wenige Männer der deutschen Bevölkerung sind der Folter und dem Tod entgangen.

Wir nähern uns Bromberg von Westen. Über der Gegend ziehen dunkle Wolken, die Rauchschwaden der von den Polen in Brand gesetzten deutschen Gehöfte. Mord, Brand und Verwüstung kennzeichnen den Rückzug der polnischen Horden. Die Einwohner der Dörfer sind ins Landesinnere getrieben. Kaum das Notwendigste haben sie mitnehmen können. Auf den Feldern treiben große Herden von Kühen, Schweinen, Gänsen und Federvieh, Hunde und Katzen laufen frei umher. Überall liegt verendetes Vieh.

Das war der Kampf um die Stadt.

Dann kommen wir in die Vorstädte Brombergs, die sich bereits seit gestern in deutscher Hand befinden. Der Weg in die Stadt selbst ist durch eine gesprengte Brücke versperrt. Pioniere schaffen mit Schlauchbooten einen provisorischen Übergang. Die Infanterie ist zum Sturm angetreten, Handgranaten im Koppel, das Gewehr mit aufgepflanztem Seitengewehr schußbereit unter dem Arm.

Die Paks ballern gegen die ersten feindlichen Stellungen jenseits des Ufers los. Die Infanterie geht in Schützenreihe vor. Maschinengewehrschüsse! Das Militär ist mit seinem Troß bereits am Montag aus Bromberg abgerückt. Der Rest hat Zivilkleider angelegt und liegt zusammen mit zahllosen Freischärlern in Kellern und auf den Dächern.

Mordschützen auf dem Dach.

Sorgfältig werden die Straßen auf beiden Seiten mit Maschinengewehren und Paks gesichert. Haus für Haus wird von den Infanteristen durchgesucht. Sämtliche Zivilpersonen müssen auf die Straße. Da plötzlich peitscht ein Schuß aus einem Dachfenster. Sofort sind wir in Deckung, erwidern das Feuer. Eine Handgranate fliegt in das Haus. Infanteristen stürmen hinein, erledigen den hinterlistigen Mordschützen. Straße auf Straße wird so gesäubert.

Dann bietet sich uns ein grauenhaftes Bild. An einem Bahndamm liegen 18 tote Geiseln, die am vergangenen Sonntag erschossen wurden. Sie liegen hier, wie sie die polnische Kugel traf. Soweit es Männer sind, sind es betagte und auch ganz junge Deutsche. Aber auch Frauen wurden von polnischen Kugeln niedergestreckt. Der Jüngste unter den Jugendlichen mag etwa 12 Jahre zählen. Ein mageres Kerlchen. Seine offenen Augen starren anklagend ins Weite. Sein einziges Verbrechen war sein Deutschtum. So, wie sie von den Häschern aus den Häusern geholt wurden, liegen sie hier, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Der eine im Sonntagsanzug, der andere in Hemdärmeln, einfache schlichte Menschen. Die deutschen Soldaten stehen einen Augenblick schweigend vor diesem Denkmal polnischer Unmenschlichkeit. Dann klemmen sie ihr Gewehr fester unter den Arm, der Kampf geht weiter.

Keine Rücksicht gegen Freischärler.

Häuserviertel um Häuserviertel muß die Stadt erobert werden. Gegen Freischärler gibt es keine Rücksicht. Wer mit der Waffe in der Hand angetroffen wird, wird erschossen. Gegen Mittag endlich läßt sich die sogenannte „Bürgerwehr“ entwaffnen. Aber immer noch kommen aus allen Stadtteilen die MG.- und Gewehrschüsse. Manchmal, bei besonders hinterhältigem Widerstand schafft Pak- und Infanteriegeschützfeuer Ordnung. Am Abend ist Bromberg endgültig gesäubert. Das Gros der deutschen Angriffstruppen hat die Stadt inzwischen auf dem Vormarsch umgangen und befindet sich schon viele Kilometer weiter östlich.

Fünf Stunden lang sind wir in den Straßen Brombergs mit der Infanterie gegen die Freischärler vorgegangen. Fünf Stunden lang sind wir durch die Straßen der Stadt gestreift. Unendliches Leid offenbart sich uns. Da wurde ein Haus nicht geöffnet. Unter den Gewehrkolben splittert die Tür. Vorsichtig durchsuchen wir das Haus. Endlich kommen wir an einen stallähnlichen Verschlag: „Aufmachen!“ Da schluchzt eine Frau auf. Die Tür öffnet sich, und aus dem Halbdunkel des Verschlages quillt es förmlich hervor. Acht Frauen, sechs Kinder und ein alter Mann: Deutsche! Seit fünf Tagen hausen sie in diesem Loch, in stündlicher Angst vor Verhaftung und Erschießung. Die Männer der Frauen sind sämtlich verschleppt. Ob wohl noch einer von ihnen lebt? Und jetzt umringen sie uns, küssen das feldgraue Tuch, schluchzen fassungslos, stammeln unzusammenhängende Worte. Die Angst und die unfaßbare Freude, daß das Mordregiment nun vorbei sein soll, ist zu viel für diese schlichten Menschen. Ich traf Kinder, deren beide Eltern tags zuvor erschossen wurden und die keiner Träne fähig waren. Ich sah Frauen, die auf der Straße knieten und beteten, während die deutschen Truppen vorüberzogen.

Einen solchen Einzug deutscher Soldaten in eine befreite deutsche Stadt hat es bisher kaum gegeben. Sie kannten nicht den tosenden Jubel, sie warfen keine Blumen, sie konnten es einfach nicht glauben, daß die Qual nun ein Ende hat.

Von der Menge zerstückelt.

Das erzählt ein Bromberger Arbeiter: „Meinen Vater haben sie gestern erschossen, meine Frau und zwei Kinder sind verschleppt. Ich selbst mußte im Gefängnis völlig nackt ausgezogen vier Stunden lang mit erhobenen Armen dastehen, neben mir viele andere. Während die Soldaten sagten, sie wüßten nicht, wann wir erschossen würden, gingen halbwüchsige Jungen an unseren Reihen auf und ab, mit Seitengewehr und Karabiner bewaffnet. Soll ich den umlegen oder den? fragten sie sich. Am Mittag des gleichen Tages sah ich, wie auf dem Posener Platz ein Deutscher erschossen wurde. Da stürzte sich die Menge auf ihn und zerstückelte ihn. Ich selbst bin heute früh durch den Fluß geschwommen, und nun bin ich bei euch.“

Und so erzählt ein junger Bromberger Student: „Vier Tage habe ich im Gefängnis gesessen, bis gestern, dann ließ man mich frei. Ich weiß nicht warum. Verhaftet wurde ich von einer bewaffneten Horde, die unsere Straße abschritt. Dort wohnt ein Deutscher, sagte ein vorangehender Angeber, und dort noch einer. Dann kamen sie zu uns, schlugen uns ins Gesicht, bespien uns. Wir wurden gefesselt und abtransportiert. Stündlich warteten wir auf unsere Erschießung. Mittags wurde mein Vater zur Füsilierung abgeführt. Ich blieb wie durch ein Wunder verschont.“

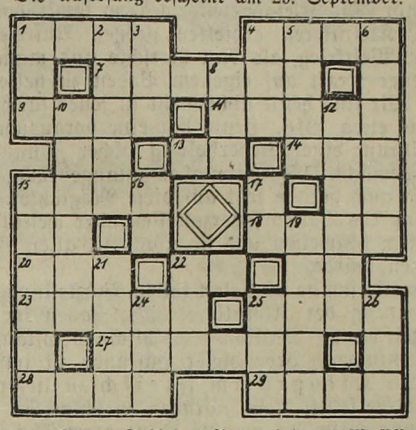
Eine Mutter, die mit ihren vier Kindern und ihrem armseligen Hab und Gut am Straßenrand saß, berichtet unter Tränen: „Mein Bruder wurde erschossen als erster vor vier Tagen. Dann kam mein Vater dran, und gestern mein Mann. O Gott, mein Gott! Wir sind aus dem Kreis 3 geflüchtet. Unseren Hof haben sie abgebrannt.“

Und zwischen diesen gepeinigten Volksgenossen laufen jetzt auch die Polen. Auf einmal wollen sie alle gar deutsch oder wenigstens deutschfreundlich gewesen sein, erheben einen Arm oder auch beide — zur Sicherheit versteht sich — und rufen Heil Hitler! Das sind die gleichen, die gestern noch sich am Blut der Deutschen berauschten! Es wird einen jeden die gerechte Strafe treffen, denn das, was Deutsche hier in Bromberg leiden mußten, übertrifft alles, was Volksdeutschen je von einem fremden Volk angetan wurde. Was wir im deutschen Bromberg sahen, ist die schlagendste Rechtfertigung für den Beschluß des Führers, der Knechtung der Deutschen in Polen ein Ende zu bereiten.

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 29. September.



Waagrecht: 1 Teil der Baumrinde, 4 Musikinstrument, 7 Satan, 9 Heilpflanze, 11 Muse, 13 Spielkarte, 14 Schweizer Kanton, 15 türkischer Männername, 18 Hauptstadt des Yemen, 20 Temperaturgrad, 22 Schmerzenslaut, 23 Kartenwerk, 25 kleines Kind, 27 nordfranzösische Provinz, 28 Frauenkurzname, 29 dummer Mensch.

Senkrecht: 1 Riesenschlange, 2 Teil des Priestergewandes, 3 Getränk, 4 nordische Münze, 5 Farbe, 6 Werk von Beethoven, 8 türkische Kopfbedeckung, 10 Nebenfluß der Aare, 12 Teil des Pferdegeschirres, 15 dünne Teigware, 16 ägyptischer Sonnengott, 17 persönliches Fürwort, 19 Luftkurort in Graubünden, 21 Reiter, 22 Teil des Baumes, 24 Papagei, 25 Wacholderschnaps, 26 selten.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 1. September:

Waagrecht: 1 Peso, 4 Esel, 7 apart, 9 Lagerloef, 12 Sport, 13 Alt, 15 acht, 17 Onega, 20 Jerusalem, 22 Attich, 23 Orbe, 24 Meer.

Senkrecht: 1 Puls, 2 Sago, 3 Opern, 4 Erl, 5 Stoa, 6 Lift, 8 Art, 10 Apache, 11 Eloge, 14 Znaim, 15 Aino, 16 Trab, 17 Ost, 18 Elche, 19 Amor, 21 Ute.

Nachrichten

Paß- und Sichtvermerkszwang. Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern teilte amtlich unterm 11. September folgendes mit: Im Reichsgesetzblatt erscheint heute eine Verordnung des Reichsministers des Innern über den Paß- und Sichtvermerkszwang sowie über den Ausweiszwang, der am 12. September 1939 in Kraft tritt. Nach dieser Verordnung besteht für den Grenzübertritt nach wie vor allgemeiner Paßzwang. Der Paß bedarf, wenn der Paßinhaber das 6. Lebensjahr vollendet hat, vor dem Grenzübertritt eines Sichtvermerkes der zuständigen deutschen Behörde. Vor dem 12. ds. erteilte deutsche Sichtvermerke sind ungültig.

Rohstoffvorräte in Lodz. Durch die von den deutschen Truppen durchgeführte Besetzung von Lodz ist das größte Textilzentrum Polens in deutsche Hände gefallen. Wie in Kowno eingetroffene Flüchtlinge berichten, befanden sich in Lodz auch große Mengen von Textil-Rohstoffen, namentlich Wolle, Baumwolle, Flachs und Hanf, die zum Teil in staatlichen Reservelagern angesammelt waren. Der Abtransport dieser Vorräte war zwar angeordnet worden; infolge des überstürzten Rückzuges der polnischen Armee und der Zerstörung wichtiger Eisenbahnlinien konnte der Abtransport jedoch nur zu einem geringen Teil durchgeführt werden.

Baltische Staaten stellen die Ausfuhr nach England ein. Da nach der Erklärung des Kriegszustandes durch England, England seinen gesamten Schiffsraum aus der Ostsee zurückgezogen hat, und es auch unmöglich geworden ist, daß englische Schiffe die Ostsee passieren können, haben die baltischen Staaten ihre bisherige Ausfuhr nach England eingestellt. Die von England getätigten Abschlüsse für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind infolge Unausführbarkeit annulliert worden. Lettland und Est-

Marktberichte

vom 3. bis 13. September 1939.

Rinder.

Zentralviehmarkt Wien-St. Marx vom 13. September

Je Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

Schlachtwertklasse	A	B	C	D
Ochsen . .	0·95	0·87	0·77	0·60
Stiere . .	0·85	0·77	0·67	0·50
Kühe . . .	0·89	0·81	0·69	0·50
Kalbinnen .	0·91	0·83	0·73	0·56

Kälber.

Großmarkthalle Wien vom 3. bis 9. September

Weidner Kälber, inländische RM. 1·20 bis 1·40 je Kilogramm
Weidner Kälber, ungarische RM. 1·27 bis 1·40 je Kilogramm

Schweine.

Zentralviehmarkt Wien-St. Marx vom 12. September

Je Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark nach Schlachtwertklassen:

Über 150 kg	1·18	von 100 bis 119½ kg	1·10
von 135 bis 149½ „	1·16	„ 85 „ 99½ „	1·10
„ 120 „ 134½ „	1·14	unter 85 „	1·—
Fette Zuchten		1·16	
Andere Zuchten . . .		—	
Altschneider		1·14	

Großmarkthalle Wien vom 3. bis 9. September

Weidner Fleischschweine . . RM. 1·40 bis 1·44 je Kilogramm
Halbe abgezogene . . . . „ 1·48 „ „

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Kröller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Benzin- und Ölstation, Fahrschule.

Auto- und Motorradkredite

Bez.-Insp. Josef Kinzl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Moysesstraße 5, Tel. 143.

Baumeister

Carl Deseyve, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.

Friedrich Schrey, Pocksteinerstr. 24—26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- u. Eisenbetonbau, Zimmerei, Säge.

Buchbinder

Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H., Adolf-Hitler-Pl. 31, Telephon 35.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 37.

Essig

Ferdinand Pfau, Gärungsessigerzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Naturechter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.

Farbwaren, Lacke, Pinsel

Josef Wolkerstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161. Ölfarbenerzeugung, Schablonen, alle Materialwaren.

Feinkosthandlungen

Josef Wuchse, 1. Waidhofner Käse-, Salami-, Konserven-, Südfrüchten-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Blaschko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.

Jagdgewehre

Val. Rosenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.

Licht- u. Kraftinstallationen

Elektrowerk der Stadt Waidhofen a/Y., Unt. Stadt, T. 39. Rundfunkgeräte, Heiz- und Kochapparate, Motoren.

Spezereien, Südfrüchte, Öle

Josef Wolkerstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161.

Versicherungsanstalten

„Ostmark“ Vers. AG. (ehem. Bundesländer-Vers. AG.), Geschäftsstelle: Karl Kollmann, Riedmüllerstraße 7, T. 72.

Ostmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Praschinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstraße 25.

Wiener Städtische Versicherung — Wechselseitige Brandschaden und „Janus“, Bez.-Insp. Josef Kinzl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Moysesstraße 5. Tel. 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!

Kleintierhaltung, ein wichtiger Faktor in der Volksernährung

In Wien hat heuer ein Kongreß der Kleingärtner stattgefunden, in dessen Verlauf man interessante Ziffern erfuhr. Die Kleingartenbewegung sowie das Halten von Kleintieren erhielten großen Auftrieb vor allem im Weltkrieg, als Not herrschte und manche sich aus eigener Kraft auf eigenem Boden zu helfen versuchten. Wir sind heute nicht mehr in jener furchtbaren Lage, wie etwa 1918. Heute hat eine vorausschauende Staatsführung eine Wiederholung solcher Zustände unmöglich gemacht. Es wäre aber unangebracht, wenn man nicht auch gerade jetzt auf diese Möglichkeiten, die Ernährung des Volkes sicherzustellen oder wesentlich zu unterstützen, hinweisen und sie nicht mit allen Mitteln unterstützen würde.

Man macht sich da vielleicht falsche Vorstellungen von der Bedeutung der Kleintiere. Wir haben im Reich z. B. derzeit etwa 8 Millionen weibliche fortpflanzungsfähige Kaninchen. Jede dieser Häsinnen ist imstande, jährlich 25 Kilogramm Fleisch zu liefern. Es wäre ganz verfehlt, diese Häsinnen zu schlachten. Man muß sich nur vorstellen, was 25 Kilogramm Fleisch sind. Nicht anders ist es bei den Hühnern. In Deutschland laufen rund 83 Millionen Hennen herum, die im letzten Jahr sechseinhalb Milliarden Eier gelegt haben. Ist es also nicht ungeschickt, diese Hennen zu schlachten? Genaue Statistiken haben ergeben, daß der jährliche Ertrag der Kleintierhaltung in Deutschland (vor allem Eier, Fleisch, Milch, Wolle, Felle, Honig und Seide) einen Wert von 1.2 Milliarden Reichsmark erreicht. Das sind Ziffern, die auch dem größten Skeptiker zu denken geben müssen, die aber auch jedem Kleintierhalter und Kleingärtner Anlaß sind, seine Gebarung so einzurichten, daß er im Interesse des Volksganzen handelt. Wenn die Kleintierhaltung richtig arbeitet, kann die Ernährung des Volkes gerade durch diese „Kleinigkeiten“ eine unerhörte Unterstützung erlangen.

Ein weiterer wichtiger Faktor in der Sicherung der Volksernährung ist aber auch der „Kampf dem Verderb“. Deutschland war bisher zum großen Teil in seiner Fett- und Fleischwirtschaft auf die Einfuhr aus dem Ausland angewiesen. Daß dies gewaltige Devisenmengen erforderte, muß nicht erst bewiesen werden. In den Großstädten aber gingen Tag um Tag Unmengen von Nährstoffen zugrunde, die, richtig angewendet, viele Tausende von Schweinen hätten ernähren können. Die NSV. hat nun in gemeinsamer Arbeit mit den Gemeinden im Rahmen des Vierjahresplanes das Ernährungshilfswerk geschaffen, das in kaum dreijähriger Arbeit gigantische Erfolge erzielte. Täglich wurden im Durchschnitt 1,100.000 Kilogramm Küchenabfälle gesammelt und verarbeitet. Um Schweinefutter im gleichen Nährwert zu erzeugen, brauchte man Ackerland von 65.000 Hektar. Mit diesen Abfällen, aber auch mit den Nachsuchеergebnissen auf abgeernteten Kartoffel- und Getreidefeldern wurden in 1113 Schweinemästereien durchschnittlich 330.000 Schweine gemästet. Im Jahr ergibt sich aus dieser zusätzlich neben der landwirtschaftlichen Mästung erfolgten Leistung eine Fleisch- und Fettmenge von 15 Millionen Kilogramm.

Man kann aus diesen Ziffern ersehen, daß nichts so gering ist, um vernachlässigt werden zu dürfen. Selbstverständlich ist nicht alles zu verwerten, was Abfall ist, Dem Ernährungshilfswerk (EHW.) kommt in den jetzigen Zeiten eine große Bedeutung zu. In Niederdonau wird von der NSV. eifrig am Aufbau des EHW. gearbeitet und die erste Stadt, die damit begonnen hat, ist Znaim. Wenn Gemeinden, NSV. und Hausfrauen in gesundem Einvernehmen zusammenarbeiten, wird sich auch bei uns der Erfolg bald einstellen.

---

land nehmen nunmehr eine völlige Umstellung ihrer Ausfuhr vor und die für England bestimmten Warenlieferungen werden nunmehr nach Deutschland umgelenkt.

Kriegserklärung Kanadas. Kanada erklärte am 10. ds. Deutschland formell den Krieg. — Das kanadische Unterhaus nahm die Vorlage über die Bewilligung von 100 Millionen Dollar (250 Millionen Reichsmark) für Kriegsausgaben im Sinne der Londoner Kriegshetzerclique in zweiter Lesung an. Ein Zusatzantrag zur Verhinderung einer Entsendung von Truppen nach Europa wurde abgelehnt, nachdem Premierminister King erklärt hatte, das Unterhaus könne annehmen, daß eine solche Maßnahme nicht erwogen werde.

Eden plaudert aus. Der als Dominienminister wieder ins Kabinett aufgenommene unglückliche Sanktionspolitiker Eden hat eine Rede gehalten, in der er seiner täppischen Art entsprechend noch etwas deutlicher die englischen Kriegsziele unterstrich, als es seine Ministerkollegen getan haben. Er stellte seine Rede nämlich unter den Leitgedanken, daß England „für die gleiche Sache kämpfe, wie im Weltkrieg“. Er bestätigte damit die deutsche Auffassung, daß die plutokratische englische Oberschicht unter allen Umständen das Diktat von Versailles aufrechterhalten will. Während die englische Propaganda sonst genau so betrügerisch wie vor 25 Jahren harmlosen Gemütern einreden will, der Kampf der Londoner Herrenschicht gelte nicht dem deutschen Volke, erklärte Eden, „wenn nötig, werde man auch dem deutschen Volke klar machen, daß England bis zum bitteren Ende zu kämpfen bereit sei“.

Wochenschau aus aller Welt

Der ehemalige Landeshauptmann von Salzburg, **Dr. Franz Rehrl,** eine bekannte Stütze des Schuschnigg-Regimes, wurde zu einer Steuerstrafe von rund 100.000 RM. verurteilt. Rehrl hat sich in den Jahren 1930 bis 1937 auf verschiedenen Gebieten Steuerhinterziehungen zuschulden kommen lassen.

In Lieser (Kärnten) hatte der Besitzer Vogel zur Abwehr von Dieben eine **Selbstschußanlage** eingerichtet. Als sein 11jähriger Sohn über den Zaun stieg, löste er die Vorrichtung aus und der Schuß traf das Kind mitten ins Gesicht. Es wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Der Kriminalabteilung der Olmützer Polizei gelang es, durch Zusammenarbeit mit der deutschen Kriminalpolizei und der Gendarmerie eine weitverzweigte, **98 Mitglieder umfassende Einbrecherbande** festzunehmen, der 350 Kassen- und Geschäftseinbrüche nachgewiesen werden konnten.

Durch das vor Esbjerg liegende englische Minenfeld ist die **dänische Fischerei lahmgelegt** worden. Im Hafen herrscht Todesruhe, die sich auf das Wirtschaftsleben der Stadt katastrophal auswirkt.

Der holländische Dampfer **„Mark“** stieß in den englischen Minenfeldern vor der jütländischen Westküste auf eine **Mine** und ging unter. Die Besatzung rettete sich in zwei Boote und gelangte nach einer 200 Kilometer langen Ruderstrecke, die sie in zwei Tagen zurücklegte, an die dänische Küste.

Aus Paris wird bekannt, daß die **20- und 10-Francs-Stücke in Silber aus dem Verkehr gezogen** werden. Gleichzeitig wird die Bank von Frankreich ermächtigt, Staatsnoten im Werte von 10 und 20 Francs herauszugeben.

Wie erst jetzt bekannt wird, kam es im Neuyorker Hafen zwischen den Besatzungsmitgliedern des französischen Dampfers „Normandie“ und des englischen Dampfers „Queen Mary“ zu **schweren Schlägereien,** die derartige Ausmaße annahmen, daß die Polizei einschreiten mußte. Die französischen Seeleute hatten nämlich die Engländer beschuldigt, Frankreich in einen Krieg hineingezerrt zu haben, der Frankreich nichts angehe und durch den das französische Volk zum **Prügelknaben Englands** gestempelt werde.

Die Polizei von Torda (Rumänien) verhaftete kürzlich einen Mann, der seit Jahren ein **Doppelleben** geführt hatte, ohne daß es seine Umgebung ahnte. Es handelt sich um den 40jährigen Koloman Balogh, welcher tagsüber das friedliche Handwerk eines Gemüsegärtners betrieb, nachts aber, mit einem falschen Bart versehen, auf Raub ausging. Dem Verbrecher konnten bisher 40 Einbrüche nachgewiesen werden.

Die britischen Behörden in Tientsin beschlagnahmten **27 Kisten Lebensmittel,** die von Schanghai gesandt worden waren, um die Lage der deutschen Einwohner, die sehr schwierig ist, zu verbessern. Diese barbarische Tat erregte tiefste Entrüstung in den deutschen Kreisen.

In der vergangenen Woche wurden infolge eines plötzlich auftretenden Tropensturmes **drei amerikanische Armeeflugzeuge,** die sich auf dem Flug nach der Panamakanalzone befanden, auf den Pazifik hinausgetrieben. Sie konnten trotz ausgedehnter Suche bisher nicht aufgefunden werden.

Die größten jährlichen Regenmengen weisen die Gebiete am Südhang des Himalajagebirges auf, wo es Orte gibt, die mehr als **11.600 Millimeter jährliche Niederschläge** erhalten. Vergleichsweise sei hiezu angeführt, daß die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge in Wien 590 Millimeter beträgt.

HEITERE ECKE

Zweifelsohne. Es war während des deutsch-französischen Krieges 1870/71, daß Kronprinz Wilhelm einige Stellungen besichtigte, die von Soldaten der verschiedensten Bundesstaaten besetzt waren. Als er in den ersten Unterstand hinunterfragte, wer drunten sei, kam die Antwort: „Berliner!“ — „Also meine Landsleute!“ rief er zurück und warf einige Schachteln mit Zigaretten hinunter. Beim nächsten Unterstand meldeten sich Sachsen, die auch mit dem gleichen Geschenk bedacht wurden. Als er beim dritten Unterstand sich nach der Heimat erkundigte, erscholl laut und deutlich das bekannte Zitat aus dem „Götz“ als Antwort. Da lachte der Kronprinz und meinte: „Das sind ohne Zweifel unsere tapferen Bayern!“

Der berühmte Wiener Maler Hans Makart hatte einmal in einer Künstlerkneipe zu tief ins Glas geguckt, obwohl er nicht viel vertragen konnte. Er wurde in einen Fiaker verladen und dem Kutscher ward aufgetragen, den Maler in seine Wohnung zu bringen und dann zurückzukommen, um sich das Fahrgeld zu holen. Für den Fall, daß der bezechte Meister den Wagen beschmutzen sollte, werde der angerichtete Schaden reichlich vergütet werden. Nach einer guten Weile kam der Fiaker zurück und berichtete schmunzelnd: „Nix is gschehn, Euer Gnaden, ich hab ihm 's Futtersackl umbunden!“

Ein Weinreisender behauptete, am Geschmack alle Weinsorten zu erkennen. Es kam eine Wette zustande. Der Weinreisende erhielt ein Tuch über die Augen gelegt und mußte nun die Weine angeben; er erriet alle. Da kam das letzte Glas. „Meine Herren“, sagte der Reisende, als er gekostet hatte, „das ist der beste Rotwein, den ich in meinem Leben getrunken habe. Das wird ein ganz alter Bordeaux sein!“ — „Nein“, meinte einer der Herren, „Sie haben die Wette verloren, es war kein alter Bordeaux, sondern neue Füllfedertinte!“

Meister Menzel ging jedes Jahr nach Kissingen, so daß ihm schließlich die Badedirektion eine Art Jubiläumsfeier veranstaltete, wobei vom Festredner besonders hervorgehoben wurde, daß es die Heilkraft des Wassers sei, die den greisen Stammgast so frisch erhalte. Menzel erwiderte zum allgemeinen Ergötzen: „O bitte, ich habe niemals ein Glas getrunken, und ein Bad habe ich nur einmal der Kuriosität wegen genommen!“

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Ein Schreibtisch
Stahlbett samt Nachtkästchen, 1 Waschtisch mit Spiegel billig zu verkaufen. Auskunft bei R. Hirschmann. 436

Kleinhaus
Waidhofen, Weyrerstraße 1, sofort verkäuflich. Auskunft: Notariatskanzlei. 442

Bruchgold, Goldzähne
und Brücken, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

Tonkino Hiess
Samstag den 16. September, 4, ½7 und 9 Uhr,
Sonntag den 17. September, ¾2, 4, ½7 und 9 Uhr:
Der Optimist
Ein sehr unterhaltender Film mit Theo Lingen, Rudolf Carl, Oskar Sima, Viktor de Kowa, Gusti Huber, Henny Porten, Else Elster und vielen anderen.
Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt!

Bruch-Leidende
Beachten Sie die Wirkung des
Deutschen Reichspatentes 423.513, Zusatzpatentes 445.991, Österr. Bundespatentes 105.456
Ärztlich glänzend begutachtet!
Prämiiert auf dem Internationalen Naturärztekongreß in Wien vom 6. bis 12. April 1930. **Goldene Medaille** Wien 1931 **für hervorragende Verdienste** auf dem Gebiete der operationslosen Bruchheilung.
St. Pölten: Schreils Gasthaus „zur Westbahn“, Kremsergasse 22, am Dienstag den 3. Oktober, 8 bis 2 Uhr.
Waidhofen a. d. Ybbs: Jarosch' Gasthof „Bahnhof“, am Mittwoch den 4. Oktober von 8 bis 2 Uhr.
Amstetten: Gasthaus Kickinger, am Donnerstag den 5. Oktober von 8 bis 2 Uhr.
Melk: Gasthaus Jakob, am Freitag den 6. Oktober von 8 bis 2 Uhr.
Wien, 1. Bezirk, Wollzeile 30, 1. Stock 2, zu sprechen jeden Samstag und Sonntag von 9 bis 12 Uhr.
Zeugnis: Auf der rechten Seite hatte ich seit meinem 23. Lebensjahre einen Hodenbruch, auf der linken Seite litt ich seit Jahren an einem Leistenbruche. Nachdem ich heute 72 Jahre alt bin, hatte ich also meinen rechtseitigen Hodenbruch beinahe 50 Jahre. Obwohl meine linke Hüfte vollkommen deformiert war, brachte es Herr Danzeisen mit seinen Patenten zustande, mir meine schweren Brüche zu beseitigen, wofür ich heute öffentlich meinen Dank abstatte.
Bremenried 222 1/2, den 20. Dezember 1938.
Martin Schuwerk, Holzarbeiter.
Verlangen Sie Gratis-Prospekt! Ich verweise auf meine Patente und bitte, minderwertige Nachahmungen zurückzuweisen. Tausende von Geheilten!
J. Kopp, Wien, 1., Wollzeile 30/1.
Patent-System Danzeisen.

Goldschmied SINGER
Alpina Gruen
Schmuck, Optikwaren Alpina-Uhren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Bequemstes Sparen: Die Ernte bewahren!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 1/24 Uhr; Samstag nur vormittags · Fernruf Nr. 2
Spareinlagen · Giro- und Kontokorrent-Verkehr · Darlehen zu mässigen Zinsen
Ihr Geldinstitut!

Elektrizität
für **Haushalt**
Landwirtschaft
Gewerbe und
liefern **Industrie**
Elektrizitätswerke Waidhofen a. d. Ybbs

Buchhalter oder Buchhalterin
mit mehrjähriger Praxis
wird sofort aufgenommen. Mit Zeugnisunterlagen vorzustellen in der **Werkzeugfabrik Böhlerwerk.** 443

Vermählungsanzeigen
sowie alle anderen Familiendrucksorten liefert in gediegener Ausführung zu mäßigen Preisen die
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31